



Rabbiner

Seligmann Bär Bamberger

dessen Leben und Wirken.

Beigabe

zum Jahresberichte pro 1896/97 der von demselben begründeten und
während der ersten dreizehn Jahre geleiteten
israel. Lehrerbildungs-Anstalt zu Würzburg

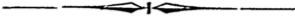
vom

Sohne und derzeitigen Vorstand

Nathan Bamberger

Distrikts-Rabbiner.

Der Reinertrag dieser Schrift ist für die zu gründende Pensionskasse der
ordentlichen Lehrer der Anstalt bestimmt.



Würzburg

Druck der Stahelschen kgl. Hofbuchdruckerei

1897.

STADTBIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN.

Vorwort.

Die in diesem Jahre stattfindende neunzigste Wiederkehr des Geburtstages meines unvergeßlichen Vaters, unseres großen Distrikts-Rabbiners Seligmann Bär Bamberger f. A. gibt Veranlassung, die schon lange gehegte Idee, dessen Lebensbeschreibung zu veröffentlichen, zur Ausführung zu bringen. Allzufrüh schon mußten wir den großen Toten beweinen, der nach menschlicher Berechnung noch lange Zeit uns Führer und Leiter hätte sein können. Es bedarf ja nun eigentlich für einen solchen Mann keiner von Anderen gesetzten Denkmäler, hat er sich ja bei Lebzeiten die schönsten und herrlichsten selbst gesetzt. An seinen Namen knüpfen sich ja so viele heilige Erinnerungen, deren schönste und erhabenste, die Gründung unserer israelitischen Lehrer-Bildungs-Anstalt dahier ist, und welche wie kaum eine andere, tagtäglich die Ehre und den Ruhm des Gründers laut verkündet. Mit dem dreiunddreißigsten Berichte über das Gedeihen seines Lieblingskindes, das er, so lange es ihm vergönnt war, mit treuem Vaterauge überwachte und in dessen Erhaltung und Förderung er eines der schönsten Ideale seines Lebens erblickte, soll den zahlreichen Gönnern und Freunden unserer Anstalt zugleich das erhabene Bild des edlen Gründers, eine Darstellung des Lebens und Wirkens des unvergeßlichen Mannes vor Augen geführt werden, was gewiß alle als die willkommene Erfüllung eines lange ersehnten Wunsches betrachten werden. Möge Allen aber zugleich die Versicherung gegeben sein, daß die Leitung der Anstalt bemüht ist, die Prinzipien des Verewigten treu und fest zu bewahren und ewig unverbrüchlich das heilige Vermächtnis in seinem Geiste weiter zu führen.

Das Leben bedeutender Männer, welche durch ihren Geist schöpferisch gewirkt und auf ihre Zeitgenossen erhabenen Einfluß ausgeübt haben, zum Gegenstand einer Darstellung zu machen, hat bekanntlich einen doppelten Zweck. Erstlich sollen uns die einzelnen Züge und Momente im Lebensgange eines solchen Mannes neuen Mut gewinnen lassen in dem Streben und Ringen für alles Edle, Fromme und Gute, uns neue Kraft schöpfen lassen für die glückliche Lösung der großen Aufgaben des Lebens. Ferner aber soll sich die jüngere Generation an solchen Beispielen begeistern, damit das Leben und Streben des Großen als Vorbild und Richtschnur für unsere Gegenwart diene, damit wir den Weg nicht verlieren in den mannigfachen Wirren unserer auf der abschüssigen Bahn des Materialismus dahinrollenden Zeit. Der Große, aus dessen Leben und Wirken wir in folgendem Einiges mitteilen, zeigt uns aber noch mehr; zeigt uns, wie ein Mann, dem das, allgemein Menschliche so hoch stand, damit stets in innigster Harmonie das speziell Jüdische verband, zeigt uns, wie man lebt und leben muß als Jude und Mensch. Und wie wohlthuend muß gerade in unserer Zeit das Beispiel eines Mannes berühren, dem in der Anerkennung der Mit- und Nachwelt vermöge seiner ungewöhnlichen Eigenschaften ein dauernder Ruhm gesichert ist, und dem auch durch die völlige Hingebung an die höchsten Ideale der Menschheit ein Ehrenplatz unter den bedeutenden Männern der Vergangenheit und aller Zeiten gesichert ist.

Distrikts-Rabbiner Seligmann Bär Bamberger erblickte am 5. Marcheschwan 5568 (6. Novbr. 1807) zu Wiesenbronn — einem bayerischen Dorfe unweit Kitzingen a. Main — das Licht der Welt.

Sein Vater Simcho Bamberger s. A., ein Kaufmann in bescheidenen Verhältnissen, zeichnete sich durch strenge Gewissenhaftigkeit, aufrichtige Menschenliebe und wahrhaftige Frömmigkeit aus; seine Mutter, Judith Bamberger, eine würdige Frau ihres Gatten, war eine Tochter des Rabbiner Moses Löb Hatzfeld in Heidingsfeld. *)

*) Dorf selbst, einem Orte in der Nähe von Würzburg, befand sich damals, da in Würzburg in jener Zeit keine jüdische Gemeinde bestand, eine blühende jüdische Gemeinde und der Sitz des Landrabbinats. — Moses Löb Hatzfeld führte daher auch den Titel „Medinah Rav“.

Seligmann Bär Bamberger besuchte die Schule seines Geburtsorts und erhielt außerdem noch gründlichen Unterricht in den jüdischen Disciplinen bei dem gelehrten Orts-Rabbiner Gerson Levi in Wiesenbronn. Noch nicht 15 Jahre alt, wurde er sodann von seinen frommen Eltern auf die damals in hoher Blüte stehende jüdische Hochschule (Jeschibah) zu Fürth geschickt, woselbst der junge Bamberger zunächst ein Jahr lang den Unterricht des berühmten Dajan Rabbi Jehuda Löb Halberstadt genoß und dessen „Schiur“ hörte. Leiter der Hochschule war der durch seine große Gelehrsamkeit, — von der seine großen wissenschaftlichen Werke noch Zeugnis ablegen, — seinen Feuereifer für alle jüdischen Interessen sowie durch seine hervorragenden Tugenden und besonders große Uneigennützigkeit weltberühmte Rabbi Wolf Hamburger; dieser erkannte schon frühe in dem jungen Bamberger, der sich durch großen Fleiß, regen Eifer und hohen Scharfsinn auszeichnete, eine tüchtige Kraft und so wurde Bamberger der Liebling seines Lehrers, aber auch gleichzeitig durch seine Herzensgüte, Bescheidenheit und Selbstlosigkeit der Freund seiner Mitschüler.

Fünf Jahre lang besuchte Bamberger die fürther Hochschule; seine Eltern ermöglichten ihm dies, durch für ihre bescheidenen Verhältnisse große pekuniäre Opfer und begnügten sich mit dem Aller-notwendigsten, ja darbteten geradezu, ohne daß der Sohn es wissen und merken durfte, nur damit es ihm an nichts fehle und damit derselbe vor allem auch keines Stipendiums, keines freitischen und keinerlei Unterstützung, welcher Art auch immer, bedürfe und unabhängig dem Studium unserer hl. Lehre sich widmen könne. Die fürther Hochschule verließ er mit der Hatoras Horooh (Rabbiner-Diplom) seines großen Lehrers Rabbi Wolf Hamburger.

Bamberger betrachtete sein Studium und sein Wissen nicht als Beruf, der ihm eine Existenzquelle als Gelehrter, als Rabbiner bieten sollte und so begründete er im Alter von 20 Jahren in seinem Geburtsorte Wiesenbronn eine Materialwaaren-Handlung, behielt aber dabei das eifrige eingehende Thorastudium als seine Hauptbeschäftigung, der er jede freie Minute und vor allem einen großen Teil der Nächte widmete.

Im Alter von 22 Jahren vermählte sich Seligmann Bär Bamberger mit der Tochter des berühmten Rabbiners Seckl Wormser in Fulda*) und eine edlere Lebensgefährtin hätte er nicht finden können. Voll Liebe und Innigkeit für ihren Gatten hatte sie gleichzeitig ein hohes Verständnis für das Streben desselben, von dem sie jede Sorge abzuhalten suchte, damit derselbe ganz und voll sich der Beschäftigung mit der heiligen Gotteslehre, lernend und lehrend, hingeben konnte. Mit hohen Gaben des

*) Dessen Gattin, Frau Zerla Wormser, eine Enkelin des hochgelehrten Oberrabbiner David Strauß in Fürth, war väterlicherseits mit dem weltberühmten „Rabbi Noson Adler“ in Frankfurt a. M. verwandt.

Geistes ausgestattet, waren in dieser seltenen Frau alle Tugenden und edlen Charakter-Eigenschaften vereint, so daß Bamberger im hohen Alter oftmals selbst bemerkte: „Meiner guten Frau Kela habe ich es zu verdanken, wenn es mir mit des Allmächtigen Hülfe vergönnt war, Thora zu lernen und zu lehren und den Pflichten meines hohen Berufs stets ungestört leben zu können.“

Voll inniger Frömmigkeit und wahrer Begeisterung für unsere heilige Lehre bemühte sich Kela Bamberger, trotzdem sie im Elternhause geschäftliche Thätigkeit nicht vor sich gesehen hatte, im Geschäfte ihres Mannes thätig zu sein und soviel eine Frau es im Stande war, ihren Mann zu entlasten, nur damit derselbe ungestört lernen und lehren könne.

Hier in Wiesenbronn war es, wo Seligmann Bär Bamberger, in unermüdlichem Fleiße dem Studium des Gottesgesetzes und später auch dem der profanen Wissenschaften sich hingebend, den Grundstein gewissermaßen legte für die Wissensschätze, durch welche er in den späteren Mannesjahren für die gesamte jüdische Welt eine hervorragende Leuchte der Wissenschaft wurde*). Schon damals hatten bei Bamberger Schüler und Jünger aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands sich eingefunden, die seinen täglichen Vorträgen (Schiurim) — selbstredend beanspruchte Bamberger nie irgend ein Honorar, ja von dem Wenigen, welches er besaß, sparte er sich noch ab, um armen Schülern davon zu geben — folgten und die sich bei ihm für den späteren Rabbiner-Beruf mit vollem Eifer und größtem Nutzen in ihren jungen Jahren vorbereiteten, noch bevor sie die Universität bezogen. Von den vielen damaligen Schülern wollen wir nur einige der bedeutendsten nennen, denen Bamberger Hatoras horooh auch erteilt hatte und die durch ihr Wirken und Wissen Zeugnis ablegten und ablegen für den großen Lehrer, es sind dies der verewigte Herr Oberrabbiner Stern s. A. zu Hamburg und der Herr Rabbiner S. Fromm in Frankfurt am Main, welcher letzterer später sein von ihm hochgeschätzter Schwiegersohn und der treue

*) Seine geschäftliche Thätigkeit beschränkte er auf das Notwendigste und dürften folgende Episoden aus jener Zeit dies am besten illustrieren. Ein Kunde kam damals in das Geschäft, als Seligmann Bär Bamberger gerade in seinen folianten vertieft war. „Giebt's denn hier kein Geschäft mehr, daß Sie grade zu mir kommen“, rief er seinem Besucher entgegen und — lernte weiter.

Ein andermal bot sich die Gelegenheit, an einem Geschäfte sich beteiligen zu können, das einen sicheren Gewinn von täglich fl. 15 gewährte. Seine Frau redete ihm zu, das Geld zu verdienen, obwohl er dadurch einige Tage vom Hause hätte entfernt bleiben müssen; denn seine Vermögensverhältnisse waren nicht die besten. „Würdest du mir“, fragte er seine Gattin, „zu dem Geschäfte zureden, wenn es mich das ganze Jahr hindurch vom Lernen abhielte?“ „Nein, dann gewiß nicht“, erwiderte die Fromme. „Und eben so wenig kann ich einige Tage mein Lernen aufgeben? Lieber kümmerlich leben, als vom Lernen auch nur kurze Zeit lassen!“

Berater in vielen Angelegenheiten wurde. Mit vollem Rechte hatte schon damals der Name Bamberger in der Gelehrtenwelt einen großen Ruf, zumal Bamberger in diesen Jahren schon ein casuistisches Werk über „Chalizah“ verfaßt hatte, welches die Anerkennung damaliger Autoritäten in hohem Maße fand. Es gelangten an Bamberger daher auch schon in Wiesenbronn in diesen seinen noch jungen Mannesjahren von vielen Seiten Anfragen über schwierige Stellen aus dem Talmud und seinen Codices und es wurden seine Entscheidungen auch für die Praxis als maßgebender achtet.

Gerade in diese Zeit fällt auch der Beginn der sogenannten „Reform“-Bewegung in Deutschland und als einen der Ersten und Tüchtigsten finden wir Seligmann Bär Bamberger in der vor-dersten Reihe der Streiter und Kämpfer für unsere heilige Lehre und für unser ewig unveränderliches, weil göttliches Gesetz. Und wo immer — von dieser Zeit an bis an sein Lebensende — die Reformer anstürmten gegen unser Gottesgesetz, da zeigte sich Bamberger mutig — kampfbereit und kampfgewandt — und zwar stets mit der Waffe von „Kol Jacob“, mit den Waffen des Geistes in Wort und Schrift. Zum ersten Male trat Bamberger auf diesem Gebiete in die Öffentlichkeit im Jahre 1836. Die Bayerische Staatsregierung hatte nämlich die hervorragendsten jüdischen Gelehrten des Königreichs sowie Abgeordnete einer jeden jüdischen Gemeinde — darunter auch Seligmann Bär Bamberger — berufen, damit diese Versammlung über verschiedene Punkte des jüdischen Religionsgesetzes der Regierung Bericht erstatte, da von Seiten der Reform versucht worden war, einzelne Religionsvorschriften als antiquiert, als nicht mehr zu Recht bestehend zu erklären. Seiner Energie und seinem zielbewußten mannhaften Auftreten war es hauptsächlich auch zu verdanken, daß jene Versammlung, auf welche die Reformer große Hoffnungen gesetzt hatten, einen vollkommen günstigen Verlauf für die Interessen des wahren unverfälschten Judentums nahm. Der Regierungsvertreter in jener Versammlung, Herr Rat und Professor Moy erklärte damals, daß die klaren und gründlichen Darstellungen und Erklärungen Bambergers die Regierung von der Gerechtigkeit der Forderungen der Orthodogie überzeugt hätten. Um diese Zeit war es auch, wo der damalige Oberrabbiner von Würzburg — Rabbi Abraham Bing — in Würdigung des hohen Wissens und der großen Befähigung seines Schülers und Freundes Bamberger — demselben unaufgefordert und seitens Bambergers ganz unerwartet das Rabbinats-Diplom Hatoras horooh — übersandte und gleichzeitig die Gemeinden seines Sprengels aufforderte, casuistische Anfragen in Verhinderung Bings — derselbe war damals leidend — Bamberger zur Entscheidung vorzulegen.

Einige Jahre später (am 7. Adar 5599) wurde Oberrabbiner Bing aus diesem Leben abberufen. Die würdige Wiederbesetzung der verwaisten Würzburger Rabbinatsstelle war weit über Würzburg und

den Kreis hinaus für ganz Süddeutschland, ja für die ganze Judenheit Deutschlands von höchster Wichtigkeit, umsomehr als auch die Würzburger Universität von zahlreichen jüdischen Theologen besucht wurde und es galt, denselben für das Studium der heiligen Gotteslehre einen wahrhaft frommen und großen Gelehrten zu bieten. Bayern war zu dieser Zeit der Hauptsitz der jüdischen Reform, deren spätere Führer damals als Rabbiner in verschiedenen bayerischen Gemeinden fungirten.

Wäre nun ein Reformter auf den Rabbinatsitz in Würzburg berufen worden, so wären dem jüdischen Leben in Deutschland große Gefahren erwachsen und auf Jahrzehnte hinaus wäre dem wahrhaftesten Judentum unermesslicher Schaden zugefügt worden. Die Aufmerksamkeit vieler und insbesondere der zahlreichen Geseßestreuern wandte sich nun auf Seligmann Bär Bamberger und so trat derselbe in die Reihe der Bewerber um die Rabbinatsstelle zu Würzburg. Sämtliche Frommen in Bayern und an ihrer Spitze Rabbi Mendel Rosenbaum aus Zell bei Würzburg, unterstützten die Bewerbung Bambergers mit aller Kraft und so erhielt derselbe die Majorität der abgegebenen Stimmen zur Freude des gesamten orthodoxen Judentums.

Wie sehr der Erwählte von gegnerischer Seite gefürchtet wurde, bewiesen die vielen Bemühungen, die man machte, um Seligmann Bär Bamberger die Annahme der Stelle zu verleiden und gingen ihm selbst anonyme Drohbriefe aller Art zu.

Im April 1840 trat nun Bamberger das ihm übertragene Amt eines Distrikts-Rabbiners in Würzburg an und damit begann für das Judentum in Bayern, ja in ganz Deutschland, eine neue Aera.

Von weit und breit strömten Thorabesiffene Jünglinge in großer Anzahl nach Würzburg, um zu den Füßen des großen Lehrers zu sitzen und ihren Wissensdurst zu befriedigen. Die klare und gründliche Lehrweise des großen Meisters war stets dahin gerichtet, nicht nur die Lehren, sondern in ihnen und durch sie vor allem auch den wahren Geist unserer heiligen Gotteslehre in die Herzen seiner Jünger zu pflanzen und gerade dadurch hatte er einen außerordentlichen Ruf erlangt, wie solcher nur selten einem Rabbiner zu Teil ward. Meisterhaft verstand Rabb. Bamberger es aber auch, seine Schüler zu ernstem Fleiße und Streben anzuspornen, wozu natürlich auch das Vorbild seiner seltenen Arbeits- und Schaffensfreude und seiner beispiellosen Unermüdlichkeit wesentlich beitrug. Da wagte es Keiner unvorbereitet zu den täglichen zwei Vorträgen — Schiurim — zu kommen und eine einzige Frage von Seiten des Rabbi genügte, um zu konstatiren, ob die Vorbereitung mit dem nötigen Fleiße erfolgt war. Bamberger beherrschte aber auch in geradezu bewundernswerter Weise das ganze Gebiet des Talmud — Schas und Poskim —, wodurch auch die Sicherheit seiner Vortragsweise, die Klarheit seiner Auffassung und der Scharffinn seiner Ausführungen erklärt sind.

Wie er es aber verstand, seinen Schülern mehr als durch alle Lehren durch das lebendige Beispiel fromme Pflichterfüllung vor Augen zu führen, dafür sprechen viele Belege*).

So wurde Rabbiner Bamberger thatsächlich und mit Recht als eine hohe Autorität für seine gesamten Zeitgenossen betrachtet, was wohl seinen Wirkungskreis in ungeahnter Weise erweiterte, seine Arbeit mehrte, trotzdem aber keineswegs seine Fürsorge und die treue, gewissenhafte Erfüllung seiner Berufspflichten für seinen Würzburger Distrikt schmälerten.

Da wurden täglich zahlreiche Korrespondenzen erledigt, amtliche Schriftstücke ausgefertigt, besondere Bücher über die Einnahmen und Verwendung der ihm zahlreich übersandten Spenden geführt, deren ordnungsmäßige Buchung jedem hohe Bewunderung für diesen Gelehrten abrang.

Dabei erfreuten sich die zahlreichen — ca. 30 — jüdischen Religionschulen seines Distrikts seiner besonderen Obhut. Mit größter Ausdauer und trotz vieler Beschwerden wurden sie alle jährlich besucht behufs Vornahme einer eingehenden Prüfung.

Welch' eine Freude war es ihm da, Schulen zu besuchen, deren guten Stand er kannte; da war er nicht farg mit dem Lobe, wodurch Lehrer und Schüler zu erneutem Fleiße angespornt, zu fortgesetzter Thätigkeit ermuntert wurden. Ebenso wenig hielt er aber dort mit Tadel zurück, wo der Lehrer sich lässig zeigte, und die Schule Ungenügendes leistete. Die Prüfungsprotokolle enthielten gar manchmal die schärfsten Rügen. Selbstredend wurde auch auf die verwendeten Schulbücher die größte Sorgfalt geübt. Nur jene, welche vom Geiste echt jüdischer Gesinnung durchweht waren, durften für den Unterricht verwendet und den Kindern überlassen werden.

Gar mancher greise Lehrer erzählt noch heute unter Thränen der Freude, wie erhebend ihm die belobenden Worte des Unvergeßlichen waren, wie diese ihn mit neuem Mute, mit neuer Kraft beseelten in seinem oft schweren Berufe.

Nach dem Prüfungsgeschäfte, dem regelmäßig der Vorstand der betr. Gemeinde beiwohnte, erkundigte sich der allverehrte Rabbiner nach dem Stand der Gemeinde, deren Angelegenheiten besprochen und geregelt und deren religiöse Institutionen hernach besichtigt wurden.

Seine Predigten erfreuten sich durch ihre schöne Sprache, durch ihre elegante Diction, vor allem aber durch ihren tiefen Gehalt und

*), Ein bettelnder Arme klagte ihm seine Not, als er gerade mit dem Schiurvortrag beschäftigt, vor zahlreichen Hörern lehrte. Der Dürftige empfing ein Almosen, klagte nun aber über seine defekte Fußbekleidung. Der gefeierte Lehrer unterbrach das „Lernen“ und holte dem Armen ein Paar Stiefel. Als Anwesende die Bemerkung wagten, das sind ja die besten, vor wenigen Tagen erst gekauften Schuhe, meinte der Edle: „Schlechtes Schuhwerk hat ja der Bedauernswerte, ich kann ihm nur die besten geben.“

reichen Inhalt stets des vollsten Eindrucks auf die Hörer und trugen zur Erweckung und Entfaltung wahrer jüdischer Glaubensbethätigung und edelster Menschenliebe in hohem Maße bei. Und wenn Bamberger selbstredend auch gegen Abfall vom Glauben und gegen Verletzung jüd. Religionsgesetze eiferte, so wurde dennoch auch von religiös neologer, gegnerischer Seite — Bamberger kämpfte übrigens stets nur sachlich und vermied jegliche persönliche Verletzung aufs peinlichste, sodaß persönliche Feinde ihm durch sein selbst noch so energisches Auftreten nie erwachsen — stets anerkannt, daß ihm jedes Wort der Ermahnung innerste Herzenssache war und sein Bestreben in reinsten Weise nur dahin zielte, den Geist des wahrhaften gesetzestreuem Judentums zu erhalten und zu verbreiten.

Auch die religiösen Vorträge, welche Bamberger allwöchentlich am Sabbat in seinem Lehrzimmer abhielt, und denen stets eine große Anzahl seiner Gemeindeglieder sowie seine Schüler und viele jüdische Studenten der Würzburger Universität mit Begeisterung lauschten, waren so recht geeignet, durch belehrende geistreiche Auslegungen von Schriftstellen und Midraschim die Hörer zu allem Edlen und Guten anzuregen und auf ihr Leben und Denken durch anknüpfende Belehrungen und Hinweise auf das praktische Leben einzuwirken, und sie dadurch zu begeisterten und zielbewußten jüdischen Männern zu erziehen.

Seine Reden waren ferner vom Geiste wahrster Vaterlandsliebe beseelt und durchdrungen, wie man dies übrigens von einem Juden gar nicht anders erwarten kann, da die Liebe zum Vaterland, die Ehrfurcht vor dem Herrscher und der aufrichtige Wunsch für das Wohlergehen seiner Mitbürger dem Juden durch sein Religionsgesetz ja ausdrücklich vorgeschrieben ist, und fanden insbesondere auch die Predigten Bambergers bei patriotischen Festen und bei Geburtstagen des königlichen Hauses die volle Anerkennung des Hofes und der Staatsregierung, welche über dieselben sich oftmals eingehend berichten ließen.

Bei solch angestrenzter und vielseitiger Thätigkeit als Rabbiner einer großen jüdischen Gemeinde, eines weitverzweigten Distrikts, als Leiter der von ihm errichteten jüdischen Hochschule sowie auch der Lehrerbildungs-Anstalt, als eifriger, unermüdlicher Förderer unzähliger Werke der Menschenliebe, muß es geradezu mit Bewunderung erfüllen, daß dieser Große trotzdem noch Muße fand und es ermöglichen konnte, wissenschaftliche Werke zu verfassen, deren hoher litterarischer Wert für alle Zeiten ein bleibender ist und sein wird.

Wenn wir nun eine kurze gedrängte Beschreibung der von dem großen Meister verfaßten und edirten Werke — Sforim — in nachfolgendem zu geben bemüht sind, so sei es uns gestattet, zunächst den Autor selbst sprechen zu lassen und die Gedanken und Gefühle wiederzugeben, die derselbe am Eingange seines im Jahre 5613 erschienenen bedeutenden Werkes „M'lech Schomajim“ zum Ausdruck bringt: Das was der Allgütige an Wissen und Können dem Menschen gegeben, erklärt der große Gelehrte, ist dem damit Begnadeten nicht nur für sich selbst verliehen,

sondern vor allem, damit derselbe andere daran teil nehmen lasse; der mit irdischen oder geistigen Gütern Gesegnete habe die Pflicht, sich zu erbarmen der Besitzlosen, der materiell oder geistig Armen, er habe aufzurichten das Herz und Gemüt der Bedrückten, zu helfen den Notdürftigen, beizustehen den Verlassenen, aber auch belehrend zu wirken auf Unwissende, die nach Wissen streben, und sein Wissen und Forschen zum Gemeingut aller zu machen. Die Lebensaufgabe und das Ziel eines jeden Menschen müsse sein, so fährt Distrikts-Rabbiner Seligmann Bär Bamberger weiter fort, daß er ein Gott und Menschen wohlgefälliges Leben führe; man müsse Gott lieben und seine hl. Gebote erfüllen und müsse gegen seine Mitmenschen rechtschaffen, treu, gefällig und wohlwollend sein, bereit ihnen zu dienen und zu helfen und zwar sei es ganz einerlei, ob der Mitmensch ein Glaubensgenosse oder ein Nichtjude sei. Seine Vorrede schließt Bamberger mit dem Gebete zum Allmächtigen, daß Er ihm und seinen Nachkommen stets das Glück geben möge, nur Gutes den Mitmenschen zu erweisen, nur Gutes zu denken und Gutes zu reden über jedermann zu allen Zeiten. Das ist der Geist, in dem die Werke geschrieben sind, und nun wollen wir deren Inhalt kurz angeben. Im „M'leches Schomajim“ werden in leicht faßlicher, übersichtlicher und genauer Weise aus Talmud und Codices alle Vorschriften über die Herstellung von „Thora, Tfillin und Mesusos“ mit eingehenden Erklärungen und Erläuterungen zusammengestellt und beleuchtet. Eine Fülle von Weisheit, eine Summe von Wissen und vor allem eine gottbegnadete Stimme der Erziehung und Belehrung zur genauen Befolgung der großen hl. 3 Religionsgesetze leuchtet aus diesem Werke. Der „Sofer“ findet darin jede einzelne Vorschrift und ihre Begründung aus unserer hl. Lehre genau präcisirt, die zahlreichen Einzel-Bestimmungen über das Pergament und über die Schrift und Herstellung der hl. Rollen; sie alle sind in übersichtlicher Weise abgefaßt und in leicht verständlicher Sprache geordnet, ebenso wie alle Gesetze über die richtige Befolgung dieser hl. Gebote genau aufgeführt sind. Für alle Zeiten wird jeder Israelite aufs neue Belehrung aus diesem Werke schöpfen ebenso wie erneute Liebe und verstärkten Ernst zur Befolgung aller Gottesgesetze, und auch der „Sofer“ wird sein heiliges Werk fehlerlos und gewissenhaft bethätigen, wenn er sich genau nach diesem maßgebenden Werke richtet.

Das zweite, von diesem hochverdienten Autor edirte Werkchen, gering an Umfang und reich an Inhalt, über die drei besonderen Pflichten der jüdisch. Ehefrauen, unter dem Namen „Amirah l'Beth Jakob“ hat seinen Weg in die Nähe und in die Ferne genommen. Herr Rabbiner Dr. Lehmann s. A. sprach sich bei dem Erscheinen dieses Werkchens wie folgt im „Israelit“ aus: Es mag seit undenklicher Zeit das erste seiner Art sein, das sein Entstehen der Fürsorge und der gewandten Feder eines im Rufe tiefer Gelehrsamkeit weithin bekannten Rabbiners verdankt. Sein reicher Inhalt ist wohl geeignet, die Aufmerksamkeit

des jüdischen Publikums auf sich zu ziehen. Die sorgfältige Lectüre desselben, sowie die öftere Wiederholung derjenigen Abschnitte, welche unter Laien bisher noch wenig bekannte, dessen ungeachtet aber im Leben häufig vorkommende abnorme Verhältnisse der jüdischen Ehegesetze fast bis in's Einzelne beleuchten, möge dazu beitragen, daß der religiöse Sinn für die Beachtung der strengen Absonderungs- und Reinigungsgesetze wieder wach gerufen werde. Die Reformbestrebungen haben im Laufe der Jahre nicht bloß alle positiven, speziell jüdischen Elemente aus dem Cultus, sondern selbst aus dem häuslichen Leben zu verdrängen gesucht. Nur daher kommt es, daß die sonst frommen Mütter ihren Töchtern, die an der Schwelle ihres eigenen ehelichen Lebens stehen, die erforderliche Unterweisung häufig nicht mehr erteilen oder mit ihrer Belehrung von den sich klüger dünkenden Töchtern verlacht werden. Sollte aber eine Gleichgiltigkeit gegen diese Absonderungs- und Reinigungsgesetze je denkbar sein, Gesetze die auch — abgesehen von ihrer ewigen Verbindlichkeit als Gottesgesetze — nur diätetisch betrachtet von überaus hohem Werte sind, den die größten Ärzte aller Zeiten anerkannten! Wie sehr haben wir uns allesamt, die wir dem Hause Jakob's angehören, die sorgfältige Beachtung dieser heiligen Anordnungen angelegen sein zu lassen, deren Übertretung das heilige Offenbarungswort unseres himmlischen Vaters selbst mit der Strafe der Ausrottung bedroht hat!

Es lasset demnach auf der Nichtachtung dieser Gesetze die gleiche Ahndung wie auf der Entweihung des heiligen Versöhnungsfestes. Müßte nicht jeder Funke jüdischen Bewußtseins im Herzen dessen erstorben sein, den die Furcht vor der Verletzung so heiliger Gesetze nicht mehr erschüttert! —

Lasset uns, Söhne und Töchter Israels, dem ehrwürdigen Verfasser des Amirah l' Beth Jakob Dank wissen, der in unserer Zeit, in welcher der Hang zur Bequemlichkeit und der Wahn, durch Nichtachtung religiöser Vorschriften zu den sogenannten Aufgeklärten zu gehören, so manche heilige Satzung in Vergessenheit geraten läßt, in seiner immer wachen Fürsorge für das Seelenheil unserer Glaubensgenossen als treuer Wächter ruft und mahnt, lehrt und leitet. „Jüdische Gatten und Gattinnen“, heißt's am Schlusse des beherzigenswerten Vorworts zu diesem lehrreichen Werkchen*), „Flur und Thal sind ohne Schönheit, ohne Gedäihen, wenn nicht der Sonne Gold über dieselben sich ergießt, der Sonne Glanz darüber nicht strahlt; nun gibt es aber noch eine weit herrlicher strahlende, weit bedeutenderen Segen bereitende Sonne, die mächtig und erhaben strahlende Sonne der göttlichen Religion. Und es können weder häusliches Glück, noch häusliche Freuden und Wonnen in Euren Lebensbahnen für Euch und Eure Kinder erblühen, wenn nicht die himmlische Sonne der göttlichen Religion ihr beseligendes Licht in Eure Herzen und Kreise sendet. Israelitische Gattinnen und

*) Dieses Werkchen ist bereits in der siebenten Auflage erschienen.

Mütter! Erfüllet Ihr treulich die uns Allen gemeinschaftlich obliegenden heiligen Pflichten der Religion, so erfüllet um so mehr auch diejenigen, mit deren Ausführung der Herr Euch vorzüglich beglückt, die lediglich Eurer Gewissenhaftigkeit anvertraut sind. Ja, mit heiliger und unverletzlicher Gewissenhaftigkeit bewahret diese heiligen Kleinodien, wie sie seit Jahrtausenden in Israel als unantastbarer heiliger Schatz von unsern frommen Voreltern bewahrt worden sind. Ja, lasset die Ehen unserer frommen Ahnen Muster und Vorbild uns sein; Ehen, die ein Paradies auf Erden waren, auf dessen Boden die Lebensbäume ächter Frömmigkeit, reinen Sittenadels und wahrhafter ehelicher Herzinnigkeit und Einigkeit mächtige Wurzeln schlugen, und die köstlichsten Früchte ehelichen Glückes und ewiger Glückseligkeit zur schönsten Reife brachten. Diesem Muster und Vorbilde folgend, strahlt uns das schönste Morgenrot entgegen, das der Herr durch seinen Propheten verheißt: (Jes. 61, 9). „Und bekannt wird unter den Völkern ihr Same, und ihre Sprößlinge in der Mitte der Nationen; alle, die sie sehen, erkennen sie, daß sie ein Same sind, den der Ewige gesegnet.“

In dem dritten Werke Schaare Simcho des Aben Gijat erscheint Herr Distrikts-Rabbiner S. B. Bamberger nur als Erklärer.*) In dem vortrefflichen Vorworte voller Klarheit und Gediegenheit entwickelt Herr Distrikts-Rabbiner Bamberger seine bewundernswürdige Vertrautheit nicht nur mit den Quellen und Schriften, denen wir über den berühmten Rabbi Isac Aben Gijat besondere Mitteilung hinsichtlich seines Lebens, seines Wirkens und seiner Werke verdanken, sondern auch mit den kleinsten Notizen und kürzesten Andeutungen, die sich an verschiedenen, aber zahlreichen Stellen der Poskim und ihrer Commentatoren zerstreut finden, und die über Verhältnisse dieses berühmten Autors Aufschluß geben, welche dem gründlichen Forscher von großem Interesse sein müssen. Welche Berichte nur immer über das Leben des großen Gijat über dessen Lehrer und Schüler, über dessen theils dem Inhalte, theils aber auch nur dem Namen nach bekannten Werke aufzufinden waren, hat der hochverdiente Commentator zusammengetragen, mit Scharfsinn gesondert, das Wahre und Wahrscheinliche von dem Unzuverlässigen wohl unterschieden und für das als glaubwürdig Recipirte Autoritäten citirt, die wie Raschi, Raabed, Ramban, Ascheri u. allgemein in höchster Geltung stehen. Der Aufschluß, wie der Gesamtname Schaare Simcho und insbesondere der des Textes Meoh Scheorim und des Commentars Izehok Jeranen entstanden, bildet den Schluß des vortrefflichen Vorwortes und liefert zugleich den Beweis, wie Weisheit und Gelehrsamkeit im Hause des Herrn Rabbiners Bamberger heimisch, und vornehmlich Kol bonajich limude hashem (Alle deine Söhne sind Gottesgelehrte) an ihm erfüllt sei, von denen der älteste Sohn, Herr Rabbiner Simon Bamberger sich das große Verdienst der Herausgabe dieses von den Casuisten vielgepriesenen Werkes des

*) Ebenfalls dem „Israelit“ entnommen.

J. Gijat erworben, und an vielen Stellen durch Erklärungen und Citate seine Gelehrsamkeit in den Casuisten gezeigt hat.

Das vierte Werk „More lasotchim“, Wegweiser für die Schochtim, behandelt in der allen Werken Bamberger's gleich gründlichen und klaren Weise die Vorschriften über das göttliche Gesetz des rituellen „Schächtens“. In diesem Werke wird uns genauestens jede einzelne der zahlreichen Bestimmungen, welche der Schächter zu befolgen hat, angegeben, wie solche uns als Gottesgesetz durch unseren Lehrer Moses vom Berge Sinai tradirt wurden. Die Bedeutung dieses Werkes beruht neben seinen wissenschaftlichen Ergebnissen darin, daß jedem Schächter die Möglichkeit gewährt wird, sich an der Hand eines zuverlässigen Leitfadens über seine hochwichtigen Pflichten zu unterrichten, selbst wenn ihm die Vorbildung fehlt, aus den Quellen selbst sich die für ihn wichtigste Belehrung zu verschaffen. Jedoch auch der Gelehrte, der Rabbiner selbst, findet in dem inhaltsreichen Buche oft wertvolle Aufschlüsse über Erörterungen und Abhandlungen, die im Talmud und in den Codices eine detaillirte Erledigung nicht gefunden.

Wenn je für ein litterarisches Werk der Satz galt „nonum pre-matur in annum“ so gilt dies von einem ferneren Werke Bamberger's, von seinem „Nachale D'wasch“. Das Werk erschien im Jahre 5527 (1867) aber schon 27 Jahre früher hatte der Verfasser das Manuscript abgeschlossen. Aber immer wieder nahm es der Autor vor, um einzelne Partien daraus gewissenhaft von neuem durchzuarbeiten. Das Werk behandelt das Chaliza-Gesetz, wie es im Talmud und codificatorisch im Eben haëser niedergelegt ist. Auch diese Schrift zeigt alle Vorzüge der wissenschaftlichen Durchdringung und der klaren Darstellungskraft Bamberger's. Ein Rezensent aus der Zeit des Erscheinens dieses Werkes, der treue Freund Bamberger's, Dr. Lehmann s. A., berichtet von einer Äußerung Bamberger's gerade über dieses Buch, welche aber auch auf die meisten litterarischen Leistungen Bamberger's zutrifft: „Er habe es für seine Pflicht gehalten, eigene pilpulistische Ergebnisse, zu denen sein Studium ihn geführt habe, zu unterdrücken, die Zeit fordere vielmehr von dem jüdischen Gelehrten, den Inhalt schwieriger Gesetze einfach und klar dem Volke so darzubieten, daß sie gleich ihre Anwendung für die Praxis finden können“.

Welch' meisterhaft weise Selbstbeschränkung Bamberger in seinen halachischen Schriften gegenüber dem Drängen seines eigenen schöpferischen Geistes bethätigt, das zeigt sein Werk auf einem anderen, dem haggadisch-homiletischen Gebiete, in der Erklärung der sogenannten „Al tikri“ des Talmud. Die Schwierigkeiten, welche sich für das Verständnis einzelner Bibelverse durch Vieldeutigkeit einzelner Wortstämme ergeben, suchten die talmudischen Schriften dadurch zu beseitigen, daß sie zu deren Deutung auf stamm- und klangverwandte Worte verweisen.

Bibelkritiker, schnell fertig mit dem Worte, wollten in diesen „Al tikri“ Stellen die ersten bibelkritischen Versuche entdecken. Diesen

Kühnheiten gegenüber betitelt Bamberger seine Schrift „Kore be'emes“, und sein Buch erweist und erwies sich als ein „Rufer zur Wahrheit.“ Nicht um etymologische Spielereien handelt es sich in seiner Darstellung, er will vielmehr nachweisen, wie aus dem inneren Zusammenhange dieser biblischen Stellen sich jenen bewundertesten und sprachkundigsten Interpreten der hl. Schrift ihre Erklärung notwendig wie von selbst ergeben mußte. Mit einem fast congenialen Verständnis führt uns Bamberger den Sinn der talmudischen „Al tikri“ Aussprüche, die in ihrer kurzen Prägnanz ihrerseits wieder für uns der Erklärung bedürfen, vor, und unter seiner Führung beschreiten wir wieder den Weg, welchen talmudische Interpretation geschritten ist und begreifen mit vollem Verständnisse die Auffassung der „Al tikri“ Erklärung. Ein erster Band des Kore B'emes bespricht die „Al tikri“ Stellen des Talmud, ein 2. versucht die Erschließung der „Al tikri“ Stellen aus den Midraschim, Psikta, Abos d' Rabbi Nosan u. s. w.

Jede einzelne halachische und homiletische Schrift Seligmann Bär Bamberger's fand bei ihrem Erscheinen warmen und dankbaren Beifall der talmudischen Coryphäen seiner Zeit. Der große Rabbi Mendel Kargau, der Verfasser des Gidule Taharo, der letzte Leiter der Fürther Jeschibah, der hochgelehrte Rabbi Wolf Hamburg, der hochgelehrte Frankfurter Oberrabbiner Rabbi Salomon Abr. Trier, der allbekannte große Altonaer Oberrabbiner Jacob Ettlinger, der große Forscher Rabbi Moson Adler, Oberrabbiner von Großbritannien, die berühmten Rabbi Salomon Wolf Klein in Colmar und der Oberrabbiner von Frankreich Rabbi Ullmann sowie viele andere sprachen in begeisterten Worten ihre Freude beim Erscheinen der Werke Bambergers aus, sie anerkannten die Höhe der Bedeutung des Inhalts derselben und die glänzende klare Form, in welcher der von ihnen hochverehrte Autor seine tiefen Gedanken zum Ausdruck gebracht hatte.

Gleichzeitig war Bamberger aber auch auf anderen Gebieten der Wissenschaft schriftstellerisch in hervorragender Weise thätig, vor allem aber stets, wo es galt, mit dem Worte und der Feder für die Ehre des Judentums und für die Rechte seiner Befenner einzutreten.

Sein energisches Eintreten für die Emancipation der Juden in Bayern verdient hier ganz besonders hervorgehoben zu werden. Anlässlich der im Jahr 1850 in der bayerischen Abgeordnetenversammlung erörterten Frage der Gleichstellung der Befenner des jüdischen Glaubens mit allen anderen Staatsbürgern, waren es Bambergers „Einige Worte des Aufschlusses in Betreff der Emancipation der Juden*), welche von hohem Einflusse auf die Entschliebung der Staatsregierung, welche ja auch die Emancipation gewährte, und auf die öffentliche Meinung waren.

Ferner widmete er — das bedarf wohl kaum erst einer Erwähnung — seine volle Kraft und seine höchste Aufmerksamkeit der

*) Dieselben sind am Schlusse der Biographie abgedruckt.

Erziehung und der Heranbildung der Jugend seiner Gemeinde zu braven Juden und guten Bürgern des Staates. Bei Antritt seiner Stelle fand Bamberger in Würzburg dieselben Verhältnisse in Bezug auf die Schule an, welche damals wohl allenthalben obwalteten. Die Kinder besuchten die öffentlichen Unterrichtsanstalten und waren in Bezug auf Unterricht den in Religion und den jüdischen Disciplinen überhaupt auf einige Stunden zu einer Tages- oder richtiger Abendzeit, zu welcher sie bereits ermüdet und abgesspannt durch den Schulunterricht waren, angewiesen. Bamberger beschloß daher Anfangs der 50er Jahre — damals war eine jüdische Elementarschule noch eine Seltenheit —, in Würzburg eine jüdische Gemeindeschule zu begründen und trat dafür in Predigten und Schriften mit dem Feuereifer seiner Beredsamkeit und mit dem Vollgewicht seiner hohen Autorität ein, so daß die jüdische Gemeindevverwaltung die nötigen Summen bewilligte und unter seiner Leitung im Jahre 1855 eine jüdische Erziehungs- und Unterrichtsanstalt eröffnet werden konnte, welche heute noch zum Segen der Gemeinde fortblüht.

Eine fernere wahrhaft segensreiche Schöpfung dieses unermüdeten Gottesmannes ist die im Jahre 1864 in Würzburg von ihm begründete „Israelitische Lehrerbildungsanstalt“, deren Entstehungsgeschichte ebenfalls hier kurz angeführt werden soll.

Die Kgl. Unterfränkische Kreisregierung hatte im Jahre 1859 Veranlassung genommen, den Rabbinern Bayerns mitzuteilen, daß ein Mangel an jüdischen Religionslehrern vorliege und forderte zugleich auf, Mittel und Wege in Vorschlag zu bringen, wie diesem Übelstande abzuhelpen sei.

Bamberger veranlaßte eine Conferenz verschiedener bayerischer Rabbiner und es wurde in diesen Beratungen als unbedingt notwendig festgestellt, jüdische Lehrer heranzubilden, die allen Anforderungen der Behörde als Elementarlehrer entsprächen und dabei jedoch selbstredend gründlich vorbereitet würden, um auch als Religionslehrer in vollstem Maaße zu entsprechen.

Es wurde festgestellt, daß zur Erreichung dieses hohen Zieles die Errichtung eines eigenen jüdischen Lehrerseminars notwendig sei, in welchem, wie in den nichtjüdischen Seminarien den unbemittelten Zöglingen nicht nur der Unterricht kostenlos, sondern auch Beföstigung und Wohnung womöglich unentgeltlich zu teil werde.

Der Plan fand bei der Kgl. Staats-Regierung volle Billigung und nun galt es, die Mittel für eine derartige Anstalt zu beschaffen und dieselbe zu organisiren. Diese beiden großen Aufgaben wurden durch Distriktsrabbiner Bamberger mit der Hülfe des Allmächtigen in geradezu staunenswerter Weise gelöst.

Im Jahre 1862 begann Bamberger, teils durch persönliche Fürsprache, teils durch Briefe und Circuläre mit der Beschaffung der nötigen Fonds für die israelitische Lehrerbildungs-Anstalt und schon am 7. November 1864 konnte die Anstalt eröffnet werden, nachdem es dem

unermüdlchen rastlosen Manne gelungen war, durch die Autorität seiner Person sowie durch seinen Eifer in Wort und Schrift die bedeutenden Summen zu erlangen und nachdem er dabei aber auch die ganzen Organisations-Arbeiten erledigt, geeignete Lehrer zu berufen, den Arbeitsplan fest zu setzen und ferner auch die nötigen Einrichtungen für Wohnung und Beföstigung der Lehramts-Candidaten zu treffen sich bemüht hatte! Wahrlich wenn man bedenkt, daß dieser wahrhaft unerreichte Mann dabei auch selbstredend nicht das Geringste von seinen sonstigen Amts- und Berufsangelegenheiten versäumte, zahlreicher Armen sich annahm, andere Wohlthätigkeits-Anstalten förderte, seine Vorträge täglich 2 mal abhielt, litterarisch so hervorragend thätig war, so muß man staunen über diese Arbeitsfähigkeit und diesen Schaffenswillen!

für die Entwicklung der Anstalt blieb Distrikts-Rabbiner Bamberger bis an sein allzufrühes Lebensende rastlos thätig und das Erblühen und die gedeihliche Weiterentwicklung derselben bis zum heutigen Tage ist sein Werk.

Die Anstalt war zunächst in einem gemietheten Lokale außerhalb des engeren Würzburger Stadtbezirks untergebracht und fast täglich — im Winter, wie im Sommer — suchte Bamberger seine Lehrer-Bildungs-Anstalt auf, um in Beratung mit dem Lehrkörper sowohl wie mit der Hausverwaltung für das geistige und materielle Wohl der heranzubildenden jungen Leute zu sorgen.

Seiner unermüdlchen Fürsorge war es sodann beschieden, die Mittel bei seinen Glaubensgenossen zur Beschaffung eines eigenen Hauses in geeigneter Lage im Innern der Stadt Würzburg für die Lehrer-Anstalt aufzutreiben.!

Die Aufbringung der enormen Geldmittel für diese Lehrer-Anstalt, sie sind so recht ein beredtes Zeugnis für das hohe Ansehen, welches Distrikts-Rabbiner Bamberger allenthalben genoß, wobei ferner sicherlich noch viel auch die persönlichen Eigenschaften des „Menschen“ Bamberger beitrugen, seine große Bescheidenheit, seine wahrhaft liebenswürdige und einnehmende Art des Verkehrs, seine große Uneigennützigkeit und seine von Herzen kommende und zu Herzen gehende Beredsamkeit, wie überhaupt das ganze wahrhaft Verklärte seiner Person und seines ganzen Wesens.

Ferner begründete Bamberger in Gemeinschaft mit hervorragenden Gesinnungsgenossen die orthodoxe isr. Bibelanstalt.

Als nämlich im Jahre 1860 von neologer Seite eine billige Ausgabe des Pentateuch mit deutscher Übersetzung angeregt wurde und eine Irreführung und Verleitung vor allem der Jugend durch irreführende Übersetzung und Erklärung der hl. Schrift in hohem Grade zu befürchten war, regte Bamberger, welcher in einer kleinen unter dem Titel „Fackel der Wahrheit“ erschienenen Schrift die von neologer Seite zu befürchtende Gefahr beleuchtet hatte, eine billige Ausgabe

des Pentateuch mit wortgetreuer Übersetzung des Textes und mit Erklärungen auf Grund der Lehren und Wahrheiten, wie solche uns durch unsere Weisen in mündlicher Tradition überliefert sind, an. In erster Linie ist es seiner Energie und seinen thatkräftigen Bemühungen zu verdanken, daß die Mittel für die Drucklegung und Verbreitung des Pentateuch und seiner Übersetzung zu billigem Preise Seitens der „orthodoxen isr. Bibelanstalt“ ermöglicht wurde und wir noch bis zum heutigen Tage den Segen dieser Schöpfung genießen.

Was sodann Distrikts-Rabbiner Seligmann Bär Bamberger auf dem Gebiete wahrer Wohlthätigkeit geleistet — durch Geld, durch Rat und Zuspruch — und wie er es gethan, das läßt sich thatsächlich nicht schildern, zumal derselbe stets bestrebt war, alles was er auf dem Gebiete der werththätigen Menschenliebe that, möglichst in der größten Stille unbemerkt zu thun. Ganze Familien verdankten seiner Vermittlung und Fürsprache bei Reichen und Mächtigen Hülfe in Not, Schutz vor Untergang und vor allem Beistand zur Verbesserung ihrer Lage.

Unmöglich ist es die Art und Weise zu schildern, wie Bamberger mit Armen und Hülflosen sprach und umging, thatsächlich kann man es nur vergleichen mit der liebevollen Fürsorge des Vaters und gleichzeitig mit der zarten Liebe einer treuen Mutter. Der geringste Arme und Unglückliche fand bei ihm liebevollste Aufnahme. Andererseits jedoch war er in gleicher Weise thätig für Zwecke und Ziele von Stiftungen und Bestrebungen, die zielbewußte Armenpflege auf weiterer Basis zu erreichen suchten.

Den in Würzburg ihrer Militärpflicht genügenden unbemittelten jüdischen Soldaten verschaffte Bamberger durch sein Eintreten unentgeltlich rituelle Verköstigung, wofür jährlich mehrere Tausend Mark notwendig waren.

Ebenso sorgte er dafür, daß den jüdischen armen Kranken in den Spitälern rituelle Kost unentgeltlich gereicht werden konnte und regte die Begründung eines jüdischen Spitals in Würzburg an.

Was Bamberger aber für die Armen des hl. Landes gethan, wie derselbe unermüdlich für sie thätig war, bei jeder Gelegenheit für sie eintrat und Unsummen für sie aufbrachte, ist kaum zu schildern.

Doch nicht auf die Linderung der dort sporadisch auftretenden Hungersnot, nicht auf die Verringerung des dortigen beispiellosen Elends, auf die momentane Hülfe für die drückendste Armut daselbst allein war sein Augenmerk gerichtet. Der Nothschrei unserer armen unglücklichen Brüder im hl. Lande, der die ganze civilisirte Welt durchzitterte, als man sich von gewisser Seite bemühte, diesen Ärmsten in Krankheitsfällen Genesung des Körpers angedeihen zu lassen, in der Erwartung, sie dafür zur Verleugnung ihres Glaubens zu gewinnen, veranlaßte Bamberger die geeigneten Schritte zu thun, welche einem solchen Seelenschacher in Zukunft vorbeugen sollten. Bamberger

trat zu diesem Zwecke an die Gründung eines jüdischen Hospitals in Jerusalem im Verein mit Gleichgesinnten bereits im Jahre 5633 — also vor jetzt 25 Jahren — heran.

Bald war zunächst ein jüdischer Arzt dort angestellt und für die Verabreichung billiger, beziehungsweise freier Arzneien gesorgt. Und war es ihm auch nicht mehr vergönnt, diesen edlen, großen Plan selbst verwirklichen zu können, so hat er doch das hohe Verdienst, diese erhabene Idee angeregt zu haben. Neben dem hinterließ er zu diesem Zwecke eine bedeutende aus Sammlungen gewonnene Summe, die bisher verzinslich angelegt, vor kurzem dem Comité, welches die weitere Ausführung des von Bamberger zuerst angeregten Hospitals in Jerusalem übernommen, übergeben worden ist.

Aber die Größe dieses Mannes zeigte sich nicht nur in seinen Leistungen und Erfolgen, sondern auch in dem Ansehen, der Verehrung und Hochachtung, die ihm von allen Seiten entgegengebracht wurde. Nicht nur Collegen und Schüler wußten ihn zu schätzen und hoch zu achten, nicht nur Freunde und Gönner liebten und verehrten ihn, nicht nur Gleichgesinnte und Glaubensgenossen bewunderten ihn, sondern auch Andersdenkende betrachteten seinen Feuereifer, seine Prinzipientreue, seine unerschütterliche Gewissenhaftigkeit sowie die ihm in hohem Grade innewohnende Menschenliebe und Güte, die in ihm verkörperte Wahrhaftigkeit und Selbstlosigkeit mit Staunen und Hochachtung, wie auch die hohen und höchsten Behörden und Stellen seine Thätigkeit mit aller Anerkennung würdigten*). Seine religiösen gutachtlichen Erklärungen und Äußerungen waren nicht bloß für die Behörden des Inlandes von Einfluß und Bedeutung, sondern solche wurden sogar auch öfters von ausländischen Behörden eingeholt und als maßgebend anerkannt.

Eine fernere hohe Tugend dieses großen Mannes war seine unendliche Uneigennützigkeit. Ihm war es nur darum zu thun, für andere zu wirken und zu arbeiten, andere zu erfreuen und zu beglücken.

Folgende verbürgte Thatsachen sprechen mehr als alle Lobsprüche, wie uneigennützig und selbstlos er stets gewesen:

Kurz nach seiner Wahl überbrachte ihm ein Mann aus seinem Distrikte, dem in der Lotterie ein größerer Gewinn zugefallen war, das betreffende Geld als Ehrengabe. Obwohl er damals selbst noch in dürftigen Verhältnissen lebte, wies er die Summe zurück mit dem Hinweis, daß der glückliche Gewinner selbst arme — wenn auch entferntere — Verwandte habe, die zunächst auf das Geld Anspruch hätten.

Einst wurde er brieflich ersucht, für die Genesung eines Kranken Schiur zu lernen. Bald darauf wurde ihm eine ansehnliche Summe übersendet mit innigen

*) Wie viele heute in Ansehen stehende Gelehrte verdanken seinen Bemühungen ihre Lebensstellung. Ein Zeugnis von ihm, daß der Betreffende Hörer seiner talmudischen Vorträge sei, genügte, um den Besuch der Würzburger Universität zu ermöglichen! Bekannt war die exakte Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit, mit welcher Bamberger Zeugnisse und Gutachten verfaßte, deren Wortlaut er mit Text und Datum kopirte, sodaß er in der Lage war, auch jede Empfehlung und jedes Zeugnis jederzeit zu verifiziren.

Dankesworten. Er sandte das Geld mit der Bemerkung zurück, daß er sich doch Liebesdienste nicht bezahlen lassen könne! Er hatte die Freude, jene Summe für fromme Werke zur Verfügung gestellt zu erhalten mit dem Ersuchen, wenn er zu Wohlthätigkeitsakten etwas benötige, sich an den Betreffenden nur wenden zu wollen.

Eine Witwe vom Lande flagte ihm ihre bittere Not. Er riet ihr, nach Würzburg zu ziehen, wo er für sie sorgen wolle. Er verschaffte ihr jahrelang bis zu ihrem Lebensende den nötigen Unterhalt. Als er von ihrem Ableben hörte, erschraf er heftig, und gab seinem Kummer Ausdruck, daß er die Mizwoh nicht fernerhin erfüllen könne.

Für jeden Menschen, für jede Lage des Lebens, für jedes Ereignis hatte er Worte der Beruhigung und des Trostes, der Aufmunterung und des Vertrauens. Niemand verließ ihn unzufrieden und selbst solche, die in religiöser Beziehung anderer Gesinnung waren, erkannten seine seltenen Tugenden. Diese allgemeine Verehrung zeigte sich besonders ausdrucksvoll bei seinem im Jahre 1865 stattgehabten 25jährigen Amtsjubiläum. Bei dieser Gelegenheit hatten zunächst die Gemeinde Würzburg mit ihren zahlreichen Vereinen und Anstalten, sowie die Bezirksgemeinden durch lebhafteste Teilnahme den Ausdruck ihrer hohen Verehrung für den Jubilar gezeigt, ferner waren es die zahlreichen Rabbiner, die persönlich erschienen, die Schüler, die ihre Teilnahme und Anhänglichkeit an den großen Lehrer durch eine Adresse und durch kostbare Geschenke zeigten, Vertreter der kgl. Regierung und der Stadtbehörde, die unzähligen Freunde aus allen Teilen Bayerns, ferner aus Hessen, Baden, Frankfurt a. M. zc. Alles wetteiferte, den Jubilar in würdiger Weise zu ehren und zu erfreuen.

Die himmlische Gnade stand aber auch diesem Glanzstern des Judentums stets sichtlich zur Seite. Alle seine Unternehmungen zur Hebung von Religion und Förderung heiliger Bestrebungen glückten ihm in seltenster Art, und man konnte diese erstaunliche Wahrnehmung bei allen Gelegenheiten machen. Selten nur ereignete es sich, daß seinem Wunsch oder seiner Bitte bei den hohen und höchsten Behörden nicht entsprochen wurde, da man überall seine edle Absicht kannte und würdigte.

Und so wie ihm die himmlische Huld in seiner Thätigkeit für die Gesamtheit und für den Einzelnen zur Seite gestanden, so zeigte diese Gnade ihren Einfluß auch auf sein Familienleben. In diesem spiegelte sich das patriarchalische Eheleben vollkommen ab. Die Eltern lebten in edelster Liebe und Hingebung für einander, Gatte und Gattin wetteiferten miteinander, sich das Leben zu verschönen. Dazu freilich waren keinerlei Zerstreungen und Vergnügungen, wie sie die Welt kennt, nötig. Das „Lernzimmer“, die Werkstätte seines geistigen Schaffens, die Stätte seines hohen Strebens, das war gleichzeitig der Ort, wo seine weltbeglückenden Schöpfungen reiften, es war so

häufig Zeuge davon, wie er es verstand, Bedrückte aufzurichten, Verzagte zu ermutigen, würdige Arme mit vollen Händen zu beschenken; das war aber auch das Heiligtum, in dem wißbegierige Schüler die göttlichen Lehren aus seinem weisen Munde vernahmen, daß sie verbreitet wurden in alle Gegenden; und, daß er in diesem Raume ungestört seinen hohen Idealen leben und sich dadurch glücklich fühlen konnte, das war das Verdienst der teuren, klugen und frommen Gattin, denn sie bot alles auf, dem geliebten Gatten die verantwortungsvollen und ausgedehnten Berufspflichten zu erleichtern. Dieses glückliche Elternpaar sollte die seltene Freude haben, alle ihre Kinder nicht nur in ihrem Sinne und Geiste zu erziehen, sondern auch in eben diesem Geiste selbständig wirken zu sehen und auch sämtliche Schwiegersöhne und Schwiegertöchter, Enkel und Enkelinnen als wahrhafte Jehudim und brave Menschen zu hinterlassen.

Über 38 Jahre hindurch stand dieser große Meister seiner Gemeinde, seinem Bezirke, und dem Gesamtjudentume als Oberhaupt und Stütze vor. Treu und unbeirrt blieb er stets seinen Grundsätzen, unerschütterlich in seiner Charaktergröße, unermüdet in seinem Schaffen und Wirken, unerreicht in seiner Menschenliebe und Herzensgüte.

Doch unerwartet und ungeahnt sollte diesem thatenreichen Leben, welches menschlicher Berechnung nach noch viel Großes und Erhabenes hätte leisten können, ein Ziel gesetzt werde; frisch und wohl begab sich dieser große Fürst Israels am 2. Suckos Tage 5639 in die Synagoge, aus welcher er leider nicht mehr zurückkehren sollte. Gerade als der vierte zur Thora gerufen wurde und seinen Segensspruch beendet hatte, entfiel das Gebetbuch seinen Händen und in Gegenwart der zahlreich versammelten Gemeinde hauchte er seine teure Seele im Gotteshause aus. Unbeschreiblich groß war der Schmerz, unerseßlich der Verlust, ja die Sprache ist kaum imstande, geeignete Worte zur Schilderung der Erregung und des Schmerzes zu bieten.

Blitzschnell verbreitete sich die Trauerkunde nach allen Richtungen hin, und statt der Festesfreude trat Trauer ein, wo die Nachricht von dem Ableben des großen Rabbiners eintraf. Die überaus starke Beteiligung an der Beerdigung, wie sie Würzburg wohl niemals gesehen, die Gefühle der Trauer und der Besorgnis, die man allen ansah, gaben den lautesten Beweis, wie groß der Verlust war, den die gesamte Judenheit, vornehmlich aber die eigene Gemeinde durch das Hinscheiden ihres großen, ewig unvergeßlichen Rabbiners zu beklagen hatte.

In fast allen größeren und kleineren Gemeinden wurden entsprechende Trauerfeiern gehalten, so in Hamburg, Frankfurt a. M. 2c. und in der überfüllten Synagoge zu Würzburg durch den ältesten Sohn, Herrn Distrikts-Rabbiner S. Bamberger in Aschaffenburg. Und noch heute wird am 2. Suckostag in vielen Gemeinden zum Andenken an den großen Rabbiner öffentlich Schiur abgehalten.

Die gesamte Judenheit wird ehrerbietigen Dank und unvergängliche Liebe für alles wissen, was Distriktsrabbiner Seligmann Bär Bamberger s. A. geschaffen und geleistet. Und lebt er auch körperlich nicht mehr, weilt seine irdische Hülle nicht mehr unter uns, — so ist er doch bei uns, sein Geist lebt fort und fort unter uns. Wir aber werden seinem Andenken am besten huldigen, indem wir alles, was er gegründet und gepflanzt, als heiliges, unantastbares Vermächtnis pflegen und überwachen.

Möge das Andenken dieses Mannes uns stets zum Segen gereichen, wie es auch stets für ihn ein gesegnetes bleiben wird!

Secher zadik librocho!



Einige Worte des Aufschlusses im Betreffe der Emanzipation der Juden.

Als ein Gegenstand, der seit Tagen und Wochen, wenn nicht ausschließend, doch größtentheils das Tagesgespräch bildet, die Tagespresse beschäftigt, dürfte wohl die Frage der Judenemanzipation gelten. Darauf sind fast die Blicke Aller gerichtet, da werden Hoffnungen und Befürchtungen erzeugt und genährt, pro oder contra, je nach der subjektiven Anschauungs- und Auffassungsweise. Das ist aber eben so naturgemäß, als jede Ursache und Wirkung. Ein Gegenstand, der für den Mann von Bildung und edlem Herzen, von Gefühl für Menschenrecht und Menschenwürde, für den Mann, in dessen Brust der Seufzer des Gedrückten lebhaft widerhallt und Wünsche zur Abhilfe erzeugt eben so viel Interesse bietet, als Stoff für denjenigen, der, geleitet vom Vorurtheil, den weiten Erdenraum für zu klein hält, um Jedermann einen Platz darauf zu gönnen, für denjenigen, der in dem Glücke und der Wohlfahrt Anderer eine Beeinträchtigung für sich erblickt, der aus kleinlicher Furcht gefühl- und empfindungslos bleibt für alles Andere außer seinem Sonderinteresse. Als die wichtigste und hervorragendste Erscheinung in dieser hochwichtigen Angelegenheit aber sind wohl die Ansichten zu betrachten, welche in den Räumen der hohen Kammer der Abgeordneten sich bildeten und zu uns herüber tönten.

Ueber die in jener hohen Versammlung gegen die Judenemanzipation sich kundgegebenen Stimmen und Ansichten ein Wort des Aufschlusses zu sprechen, ist die Aufgabe dieser Zeilen. Jene Ansichten lassen sich süglich auf zwei Gesichtspunkte zurückführen. Einmal auf Anschuldigungen, die auf die Person und persönlichen Eigenschaften, Handlungs- und Gesinnungsweise der Juden begründet werden wollten, dann auf solche, die aus dem jüdischen Geseze, aus Talmud und Codices, nachzuweisen, man versucht hatte. Ich lasse die ersteren unberührt, aus folgenden Gründen: bei Entwerfung dieser Schreck- und Schattenbilder über Juden, wie jene Herren sie malten, und mit den düstersten Farben auftrugen, sind zwei Fälle denkbar: entweder der Pinsel dieser traurigen Gemälde ward wirklich von den Ausflüssen des Herzens und des Geistes dieser Herren beseuchtet, das heißt, sie haben — und was wohl nicht in Abrede gestellt werden will — nach ihrer Ueberzeugung gesprochen, oder es hätte Vorurtheil, Leidenschaft und Intoleranz die Hand mit im Spiele. In beiden Fällen aber, dürfte eine Entgegnung, namentlich die eines Betheiligten, sich wenig Erfolg versprechen, denn weder auf dem Wege der Belehrung noch auf jenem der Herzensveredelung gelangen die Früchte all zu schnell zur Reife. Abgesehen aber davon, verlieren jene Anklagen für jeden Unbefangenen auch deshalb allen Werth und jegliche Consistenz, weil so hochstehende Männer und hervorragende Geister, so gewichtige Stimmen der Kammer dem Judenthume gerade das Entgegengesetzte bezeugten, was ihm von der andern Seite zugemuthet werden wollte. Ja, und wären diese Biedern in der Minorität geblieben, das Judenthum hätte sich dennoch einer Genugthuung zu erfreuen gehabt. Ist es ja in der Natur begründet, daß auch ein einziges Licht eine Masse von Finsterniß entkräftet, geschweige nun so, wo den Horizont der Kammer die Majorität edler Glanzsterne verherrlicht. Und diese Edlen, wahrlich, nicht isolirt stehen sie da in der Welt, ob einer neuen, noch nicht erprobten Meinung, die sie vertreten, nein, Frankreich, Holland, Belgien und Deutschland, alle diese stehen ihnen gratulirend zur Seite, erblicken in ihnen die Herolde, die, wie sie erschienen, um der

Menschheit, dem Recht und der Wahrheit den Tribut zu zollen. Welches Gewicht oder welchen Werth aber könnten die Stimmen Einzelner ansprechen, solchen Staaten gegenüber? Ein Tropfen gegen den Ocean! Ich übergehe daher den ersten Punkt und wende mich lediglich zum zweiten, zu den gegen den Talmud erhobenen Anschuldigungen, was um so nothwendiger erscheint, als jenes Gebiet des Wissens nicht Jedermann zur Bildung eigener Ansichten und Urtheile zugänglich ist; und nun zur Sache: Der Herr Abgeordnete Dr. Sepp beschuldigt die Juden der Arbeitscheue, namentlich in Bezug auf Feldbau, und glaubt diese Anschuldigung auch auf den Talmud selbst ausdehnen zu können. Hier seine Worte: (Stenogr. Berichte. S. 498) „Sie sind, wie es scheint, ganz dem Talmud treu, welcher (Traktat Jevamoth Fol. 63 Col. 1) sagt: „Es gibt keine schlechtere Handthierung als der Feldbau. Wer zwölf Thaler hat und dieselben auf den Acker verwendet, der kann Kraut und Salz essen, wer sie aber auf den Handel wendet, mag Fleisch und Wein genießen.“ Bevor ich Ihnen, geschätzter Herr Doktor, zeigen werde, daß Sie den Sinn dieser Talmudstelle mit nichten richtig aufgefaßt, ja, daß Ihnen nicht einmal das Uebersetzen derselben gelingen wollte, bevor ich das versuche, muß ich mir, selbst nach Ihrer Auffassungsweise einige Fragen erlauben. Sie glaubten also, in der allegirten Talmudstelle eine Abmahnung oder Abmahnung vom Feldbau finden zu müssen. Nun gesetzt, die Sache verhielte sich wirklich also — wie dies der Fall nicht ist — so frage ich Sie, Herr Doktor, warum führten Sie gerade diese, vermeintlich zu Ihren Gunsten sprechende Stelle an, und verschwiegen die vielen Andern, die gerade das Entgegengesetzte bezeugen? So, beispielsweise, lehrt der Talmud: (Tract. Baba Mezio, Fol. 42, a) „Ein jeder verwende mindestens den dritten Theil seines Vermögens auf den Feldbau zc.“ — Tract. Chulin Fol. 105, a, wird die Landwirthschaft von den angesehensten Talmudisten gepriesen und selbst geübt. (Tract. Tanith. Fol. 16, a) Als der Tugenden und Eigenschaften eines vor die heilige Lade tretenden Vorbetenden Erwähnung geschieht, lesen wir auch diese, daß er sich mit der Agrikultur beschäftige.“ Warum, frage ich, blieben diese Stellen unerwähnt? Doch, wir brauchen nicht aus Andern — Ihnen vielleicht nicht einmal dem Namen nach bekannten — Traktaten Gegenbeweise zu schöpfen, bleiben wir nur bei dem Traktate Jevamoth stehen, aus dem Sie Ihre Behauptung ableiten zu können glaubten. In demselben Traktate, ja auf derselben Seite Ihres Anlageartikels, also, Jevamoth Fol. 63, 1, dort lesen wir: Rav Papa lehrte: „Bau dein Getreide selbst, kaufe solches nicht auf dem Markte, denn hierin liegt ein Segen.“ Warum aber ist Ihnen gerade diese, auf derselben Seite sich befindende Stelle entgangen? Aber noch mehr, weit mehr, warum verschwiegen Sie, daß derselbe Autor R. Eliasar (Sie fanden es freilich für angemessen, jene Stelle anonym vorzutragen) dessen Worte Sie eine völlige Abmahnung von der Agrikultur zuschreiben, ja daß derselbe Autor, auf derselben Seite, sich gerade dafür erklärt und sich dahin ausspricht, daß Grundbesitz einem jeden Menschen gezieme? Hätte Ihnen nach Ihrer Auffassungsweise dieser Widerspruch nicht in die Augen fallen müssen, und Sie bestimmen sollen, bis nach etwa erhaltenem Aufschlusse diese Stelle auf sich beruhen zu lassen? Ein solcher Aufschluß hätte aber auch wahrlich keinen allzugroßen Denker verlangt. Es leuchtet Jedem, auch dem mit beschränkter talmudischer Wissenschaft, sogleich ein, daß beide Stellen nur das Allzuviel und das Allzuwenig besprechen, was Sie wohl durch Tosphoth zur Stelle hätten erfahren können, wäre es Ihnen darum mehr, als um Anklagen zu thun gewesen. Eben so verhält sich mit der ferner von Ihnen citirten Stelle: „Wer zwölf Thaler hat zc.“ Vor Allem sei hier bemerkt, daß die Stellen im Talmude selbst nicht in der Zusammenfügung vorkommen, welche Herrn Dr. Sepp beliebt, vielmehr solche getrennt und zwei verschiedenen Autoren angehören (erstere den bereits Erwähnten, letztere Rovo) daß ferner das darin vorkommende „Mono“ hundert nicht zwölf, wie Herr Dr. Sepp falsch übersetzte, bedeutet, daß endlich mit Gewißheit anzunehmen sein dürfte, Herr Dr. Sepp hat diese Stelle keineswegs aus dem Talmud, sondern aus einer judenfeindlichen Schrift excerpirt, wo dieselbe verdreht und falsch übersezt sich vorfand und von Herrn Dr. Sepp eben so benützt wurde. Im Original heißt es so: Rovo pflegte zu sagen: „hundert Suss im Geschäft, täglich Fleisch und Wein, hundert Suss im Boden — Salz und Grünes zc.“ Man vergleiche Dr. Sepps Uebersetzung und urtheile. Welche Bemerkungen zur Charakteristik vorliegender Verhandlung nicht ohne Bedeutung sein dürfte. — Auch dabei, Herr Doktor, hätten Sie

einen bessern Weg einschlagen sollen, wozu der Wegweiser vor Ihren Augen stand. Die am Rande jedes Blattes im Talmud sich befindenden Hinweisungen auf die Codices „En Mischpoth, Ner Mizwoh“, deren nothwendigen Berücksichtigung von jedem den Talmud Benützendem bekannt, weisen bei der von Ihnen citirten Stelle auf Maimonides hilch. Deoth. Absch. 5 § 10 hin, dort wäre also nachzulesen, wie Maimonides diese Stelle aufgefaßt und seinem Werke einberleibt hat. Nun lesen wir aber bei demselben an jener Stelle, wie folgt: „Der Weise ordnet seine Angelegenheiten nur „nach Recht „und Gebühr. Er verwendet auf Speise und Trank für sich wie für seine Familie nur „so viel, als mit seinem Vermögen und seinen Erwerbquellen im Einklange steht, und „vermeidet, was dies übersteigt. Unsere Weisen emrfehlen Mäßigung besonders beim „Genuß des Fleisches und genügt es, dessen ei n mal wöchentlich, am Sabbath, zu ge- „nießen, wenn nicht Gesundheitsrücksichten oder Wohlstand eine Ausnahme gestatten.“ Maimonides hat demnach in den Worten Rovo's nichts anderes gefunden, als eine Ermahnung an den unbemittelten jüdischen Defonomen, seine Bedürfnisse, namentlich in Bezug auf Speise und Trank, möglichst zu beschränken, sich nach sei n e r nur spärlich fließenden Erwerbquelle zu richten, nicht aber auf jene des Geschäftes zu sehen, die etwa zu erhöhten Genüssen berechtigen. So faßte Maimonides die Stelle Ihres Klagepunktes auf, und dagegen läßt sich wohl schwerlich etwas einwenden.

Ist es nun hinlänglich dargethan daß der Talmud etwas gegen die Agrifkultur nicht lehrt, vielmehr alles Ernstes dafür spricht, nun so dürfte es denn doch wohl schwer zu verantworten sein, wie Sie, Herr Dr. Sepp, das Judenthum, sammt seiner Lehre, und zwar auf Grund derselben in so schwere Anklage zu setzen, sich zu entschließen vermochten. Wenn Sie den Talmud nicht verstehen, wen interessiert das? Im Gegentheil wer hätte das Recht, auch nur einige Kenntniß von Ihnen hierin zu verlangen. Aber auf den Grund seiner Unkenntniß eine Menschenklasse verdammen zu wollen, das wird doch Niemand, weder rechtfertigen noch billigen. Darüber mag die Welt urtheilen und zu wessen Gunsten dies ausfällt, darüber waltet gewiß kein Zweifel ob.

Herr Dr. Sepp behauptet ferner (Sten. Bericht S. 560), es heiße im Talmud „die Goi darf man mit Wort und That betrügen“ und citirt hiezu als Beleg den Talmud Tractat Avoda Sara Fol. 16, col. 2. Die Verfahrungsweise bei der von Ihnen, Herr Dr. Sepp, oben citirten, vor dem Forum der Wahrheit aber als nicht sichhaltig sich herausgestellten, Stelle aus Jevamoth hat mir die Lehre beigebracht, in Bezug auf Glaubwürdigkeit den von Ihnen zu citirenden Talmudstellen, wohl nicht mißtrauisch, doch etwas vorsichtig zu Werke zu gehen und wahrlich Ihre angeprochene Vertrautheit mit dem Tractat Avoda Sara hat mich hierin bestärkt. Als mir diese, Ihre so apodictisch ausgesprochenen Worte in den stenogr. Berichten zu Gesicht kamen, hat sich sogleich meine Gedächtnißkraft auf das Lebhafteste erklärt, Sie einer Unwahrheit zeihen zu müssen, indem ich mich von einer solchen Stelle durchaus nichts zu erinnern vermochte. Doch, Irrthum ist menschlich! Ich schlug den Talmud selbst nach, verglich verschiedene Editionen und das Resultat war, daß Ihre, dem Tract. Avoda Sara zugeschriebenen Worte in demselben nicht vorkommen. Haben Sie sie vielleicht aus Eisenmenger und Cons. excerptirt. so werde ich weiter die Ehre haben, Ihnen etwas, der Beachtung wohl nicht Unwerthes hierüber mitzutheilen. Ihr ferner angeführtes Citat aus *Bara Kama* anlangend, so soll beiläufig bemerkt werden, daß ein Tractat unter diesem Namen gar nicht existirt, und ich will Ihnen zu lieb vermuthen, Sie hätten *Baba Kamma* gemeint, worüber zu sprechen weiter am geeigneten Orte dieser Abhandlung ich Veranlassung nehmen werde. Eine fernere Anklage glaubt Hr. Dr. Sepp aus Maimonides begründen zu müssen. Hier seine Worte: (S. 560 der stenogr. Berichte) „Ober wenn selbst der gelehrte Maimonides erklärt: der Schwur habe keine bindende Kraft, wo nicht Herz und Mund vollkommen in Einklang stehen“. Hilchot shebuoth, oder von den Schwüren. cap. 1 § 12, Joreh Dea 2. 34, 14. Der Mann Ihrer Anklage, Maimonides, ist Ihnen, Herr Dr. Sepp, nicht ganz unbekannt, da Sie doch keinen Anstand nahmen, ihm wenigstens das Prädikat „gelehrt“ beizulegen, und (nach stenogr. Berichten S. 501) Sie nicht gewohnt sind zu scherzen, sondern nur Ihre Ueberzeugung auszusprechen. Darin haben Sie aber auch wirklich keine Unwahrheit ausgesprochen. Maimonides ist in der That nicht nur ein Glanzstern am Horizonte der jüdischen Literatur, sondern er ist auch in den philosophischen Regionen ein nicht unbekannter Name. Für die Ehrenhaftigkeit seines Charakters dürfte auch als

vollgültiges Zeugniß der Umstand sprechen, daß ihm der Sultan sein theuerstes Gut seinen höchsten Schatz, sein und seines Hofes Leben anvertraute, indem er ihn zu seinem Leibarzte erkoren. Diesen Mann also glauben Sie der Immoralität und Irreligiosität in so hohem Grade anklagen zu können, als habe er Hand an den wichtigsten und erhabensten Pfeilern der Welt, an die Heiligkeit des Eides angelegt, als habe er dem, einem Nichtisraeliten zu schwörenden Eid minder bindende Kraft, als dem einem Juden zu leistenden zugeschrieben und bei ersterem einen Vorbehalt im Herzen statuiert! Dieser Mann, Maimonides also, habe eine solche Lehre ausgesprochen und in seinem Coder niedergeschrieben, wie Sie solche im Hilchot Schebuoth oder von Schwüren Cap. 1 § 12 gelesen haben wollen! War das Ihnen Ernst Herr Doktor, oder scherzten Sie? doch letzteres gewiß nicht, Sie sprechen ja, wie bereits erwähnt, immer nur Ihre Ueberzeugung aus! Nun denn, so muß ich, bevor ich nebenbei bemerke, daß im Cap. I auch nicht ein Wort, ja nicht die geringste Andeutung von Allem dem vorkommt, was der Anklagepunkt enthält, und jene vermeintliche Stelle im zweiten Capitel sich befindet, was wiederum zur Charakteristik unserer Sache dienen möchte; bevor ich ferner beweisen werde, daß Sie Herr Doktor, bei der von Ihnen aus Maimonides citirten Stelle mindestens den größten Mißverstand und die einfältigste Unwissenheit ausgesprochen, wenn nicht noch Schlimmeres, blinder Judenhaß, angenommen werden will, ja bevor ich das beweise, also selbst nach Ihrer Auffassungsweise, frage ich Sie wiederum, warum citiren Sie gerade diese, vermeintlich zu Gunsten Ihrer Behauptung sprechende Stelle und verschwiegen eine Andere in Maimonides, die gerade das Entgegengesetzte Ihrer Behauptung klar und deutlich ausspricht? Ja, ich frage Sie, warum haben Sie eine solche Stelle, die in demselben Hilchot Schebuoth, ja, in demselben Capitel, ja im ersten Paragraphen desselben vorkommt, übergangen oder verschwiegen? Dort in *Hilchot Schebuoth* Cap. II § 1 lesen wir: Wer irgend einen Eid aus eigenem Antriebe oder in Aufforderung Anderer ablegt oder falsch schwört, hätte er auch bloß auf die Worte des Eides mit „Amen“ geantwortet, wenn ihn auch ein Heide oder ein Kind hat schwören lassen, so ist er des Meineids schuldig.“ Ich frage Sie also, warum verschwiegen Sie diese Worte des Maimonides, die wie ein Leuchtturm auf dem Ocean des Vorurtheils und der Dummheit stehend, schwachen und irrrenden Menschenschifflein sichern Weg zum Hafen der Wahrheit und der Duldsamkeit zeigen, und bemühten sich, natürlich vergeblich, diesem großen Manne, sammt seiner Nation, etwas nie Geahntes, anzudichten. Ich muß Sie ferner fragen, wie war es Ihnen möglich, in die von Ihnen aus Maimonides angeführte Stelle die Statuirung eines Vorbehaltes im Herzen des Schwörenden hineinzulegen, ja, wie mochten Sie dies als nur möglich finden, da Maimonides in demselben Capitel § 14 und 11 ausdrücklich lehrt: „Wer einen Eid nach der Meinung Anderer schwört, der kann nicht sagen, ich deute die von mir ausgesprochenen Worte nach meinem Sinne, denn er hat nicht nach seiner Deutung, sondern nach der Deutung Jener zu schwören. Und wenn er nach dem Sinne, wie Jene seine Worte auffassen, eine Unwahrheit ausgesprochen, so wäre er des Meineids schuldig. Das Gericht hat daher den Schwörenden ausdrücklich zu belehren, daß der Eid nur nach des Gerichtes Sinn geleistet wird.“ Wie konnten Sie also hiernach Ihre Behauptung auch nur im Gebiete der Möglichkeit finden? Ueber den wahren Sinn des Ihnen so verwerflich scheinenden § 12 des Maimonides kann aber bei Niemandem ein Zweifel obwalten, der auch nur richtig hebräisch zu übersetzen vermag. Das mosaische Gesetz kennt nämlich zweierlei Eide, einen, das Mein und Dein, oder

irgend einen Rechtsstreit betreffenden, also jenen einen Dritten berührenden, dann jenen, (oder das Aussprechen eines Gelübdes überhaupt,) der die Ausführung irgend eines nicht gebotenen, aber dennoch frommen Werkes, oder eine Enthaltbarkeit von irdischen Genüssen zc. zum Zwecke hat, wie es im 4. B. M. Cap. 30. 3 heißt: „So jemand dem Ewigen etwas angelobt, oder schwört einen Eid, dadurch seine Seele zu binden, so soll sein Wort nicht entheiligen, sondern so thun, wie aus seinem Munde gegangen ist. Von dieser letzten Art Eide namentlich handelt der in Frage stehende § 12 und der vorhergehende § 11, von dem letzterer bei Herrn Dr. Sepp gewaltsam aus dem Zusammenhange gerissen ist. Erwägen wir nun dieses, erwägen wir ferner, daß bezeichnete beide §§ nicht von einem absichtlichen Vorbehalt im Herzen handeln, sondern von einem unvorsätzlich Statt gehabten Widerspruch des wirklich ausgesprochenen Wortes mit demjenigen, was man auszusprechen beabsichtigt hatte, wie die

von Maimonides aufgeführten Beispiele unzweideutig beweisen, denn er führt nämlich im § 11 als Beispiel auf; Es hätte jemand zu schwören beabsichtigt, nicht bei Ruben zu essen, beim wirklichen Schwören aber wäre ihm entfahren, nichts bei Simon zu essen zc. ebenso § 12: Wenn er hätte wollen schwören, heute nicht auszugehen zc. hatte aber irrigerweise ausgesprochen, er wolle heute nichts essen zc. Ja, nehmen wir nun einen kurzen Ueberblick über Maimonides in diesem Capitel: im § 1 stellt er Alle, selbst die einem Heiden oder Kinde geleisteten Eide, auf gleiche Stufe der Heiligkeit, die §§ 14 und 15 lehren, daß der Schwörende nur nach dem Sinne des ihm Beschwörenden, oder des Gerichtes, nicht aber nach seinem Sinne schwört, und schließen jeden Vorbehalt aus, die §§ 11 und 12 hingegen handeln nicht von einem absichtlichen Vorbehalt, sondern von einem sich irrthümlich ereigneten falschen Ausdruck, den der sich etwas Verlobende nicht aussprechen wollte: ja halten wir diese Stellen genau zusammen, so können wir wohl zu keinem andern Resultate gelangen, als Herr Dr. Sepp hätte die größte Unwissenheit in der jüdischen Literatur bekundet, oder absichtlich die unverschämteste, verwerflichste Lüge ausgesprochen.

Wie Herr Dr. Sepp bei seinem vermeintlichen Nachweise aus Maimonides mit gedachtem Namen auch *Jore Deah*, wie es scheint, für identisch zu halten möglich war, so wie überhaupt da doch in der von Herrn Dr. Sepp aus *Jore Deah* angeführten Stelle 2, 34, 14 nicht nur kein Wort, sondern nicht die entfernteste Anspielung von seiner Behauptung zu erblicken ist, solche dennoch zu citiren möglich war, dieses Problem findet jedenfalls in einem dieser Fälle seine Lösung! Der von Herr Dr. Sepp dortselbst ferner geführten Anklage fehlt der Quellennachweis, woraus solche geflossen ist, und worauf zu erwidern wohl Niemand verlangen wird. Wie ich vermüthe, ist dieselbe aus der Schmutz- und Lügenquelle Eisenmengers excerpirt, was aber von diesem Nachwerke zu halten sei, möchte der geehrte Herr Doktor bei Michaelis in seiner Orient. Bibliothek (Th. 19. S. 9 ff.) nachschlagen.

Sind wir nun über die Aeußerungen des Herrn Dr. Sepp so weit im Reinen, so glaube ich, auch über die Ansichten des Herrn Dr. Allioi einige Bemerkungen mir nicht versagen zu dürfen. Es wird dies möglichst kurz zu fassen sein, weil beregte Ansichten in der hohen Kammer selbst nicht ohne Widerspruch blieben.

Herr Dr. Allioi äußerte sich (Stenog. Ber. S. 521) im Betreff folgender, zu Gunsten der Juden sprechende Talmud-Stelle wie folgt: „Man sagt, im Talmud komme auch der Satz vor:

„dina demalchutha dina“,

d. h. Landesgesetz, gültiges Gesetz. Was hindert aber den Juden, auch hier die Unterscheidung zwischen angenommener und nicht angenommener Tradition eintreten zu lassen zc. Was hindert denn den Juden, die Lehren anderer Rabbiner, welche den Spruch „dina demalchutha dina“ nicht beipflichten, zu seiner Handlungsnorm zu wählen, da es incredibile dictu im Talmud sogar Grundsatz ist, auch widersprechenden Lehren folgen zu dürfen und glaubt Herr Dr. Allioi diesen Grundsatz in dem Talmud (Erubin Fol. 21, col. 2 und Chagiga Fol. 3, col. 2) zu finden.

Bevor ich die feste Basis fraglichen Satzes „Landesgesetz, gültiges Gesetz“ aus Talmud und Condices nachweisen und darthun werde, daß nicht auch nur eine Stimme darin gegen denselben vorkommt, vielmehr seine Gültigkeit als eine ausgemachte, von Niemand beanstandete Sache als Beleg zc. aufgeführt wird; bevor ich ferner nachzuweisen mir erlauben muß daß die von Herrn Dr. Allioi als Beleg seiner Behauptung angeführten Stellen aus Erubin und Chagiga dies nicht im Entferntesten sind, und ich vielmehr deren wahren Sinn angeben werde; vor all' diesem — darf folgendes zu bemerken, nicht unterbleiben: Herr Dr. Allioi findet nämlich den Talmud durchwegs nicht so fürchtbar, er meint nur, es könnte diese oder jene darin vorkommende Meinung (wenn also auch die eines Einzelnen, von der Mehrheit und somit vom Talmud selbst, nicht anerkannte), es könnte eine solche präjudicial werden.

Nach erwähnter Ansicht des Herrn Dr. Allioi müßte es also bei einer im Talmud vorkommenden Meinungsverschiedenheit von Rabbinern jedem einzelnen Israeliten freistehen, sich nach Belieben an die eine oder die andere zu halten (cf. Sten. Bericht

S. 566); ja, es gelte sogar der Grundsatz im Talmud, widersprechenden Meinungen folgen zu dürfen. Daß diese Ansicht aber durchaus falsch ist, daß eine solche Willkür im Talmud nie und nimmer vorkommt, daß der Talmud selbst bei Stimmengleichheit Regeln enthält, nach welchen bei von einander abweichenden Meinungen zu entscheiden ist, und daß die von Talmud als die unrichtig erkannte Ansicht, von Niemanden als zu Recht bestehend erachtet werden darf: darüber kann wohl kein Talmud-Kundiger im Zweifel sein, darüber genügen unter Andern folgende Talmudstellen als Belege:

(Tract. Berachoth, Abschnitt 1, Fol. 9, a.) Als Rabon Gamliel seinen Söhnen gestattet, bei einer Verspätung das Abend-Schmä bis zu Tagesanbruch noch zu lesen, fragen ihn dieselben, ob denn auch seine Collegen damit einverstanden seien, weil sonst doch die Meinung des Einzelnen jener der Mehrheit weichen müßte, worauf jener entgegnete, daß allerdings bei einem derartigen Verhinderungsfalle auch seine Collegen ihm beipflichten.

(Tract. Ediot 1, 5—6.) Warum geschieht auch der Meinung der Minorität Erwähnung, da sie doch für die Praxis keine Anwendung finden darf etc.

(Tract. Baba Mezio, Absch. 4, 59.) Wird strenge, unachtsichtige Behandlung eines sich solchem Beschlusse Widersetzenden ausgesprochen und geübt.

So enthält ferner der Talmud selbst Bestimmungen, nach welchen bei Stimmengleichheit dieser oder jener seiner Auctoren entschieden werden muß. Cf. Erubin 46 b, Baba Mezioh 22 b und dergleichen mehr.

Eine freie Wahl, nach Belieben für diese oder jene Meinung sich zu erklären, ist also im Talmud völlig unstatthaft, und es darf in irgend einer Weise weder von dem Talmud anerkannten Meinung entgegen, noch einer von ihm als unbegründet erklärten beigetreten werden.

Die allegirten Stellen aus Erubin und Chagiga anlangend, darf vor Allem nicht unerwähnt bleiben, daß diese beiden Stellen nicht dem *halachischen*, sondern dem *hagadischen* Teil des Talmud angehören und daher aus denselben ein Beweis für ein Gesetz nicht geschöpft werden kann. Dieser Unterschied zwischen beiden Theilen ist nicht ein Produkt späterer Gelehrsamkeit — wie Mancher etwa zu glauben nicht abgeneigt sein dürfte — sondern ist dies ein unbestrittener, vom Talmud selbst ausgesprochener Grundsatz, was im Talm. jerus. Tract. Pea Absch. 2 deutlich gelehrt wird. Abgesehen aber davon, argumentiren die von Herrn Dr. Mioli angeführten Talmudstellen seine Behauptung nicht im Mindesten. Sene aus Erubin betreffend, ist zu bemerken, was folgt:

Der Talmud enthält bekanntlich die Auslegung des schriftlichen Gesetzes, wie sie Moses aus dem Munde des Herrn gehört und sich solche von Lehrer auf Schüler bis zur Niederschreibung des Talmud fortpflanzte, nebst den Anordnungen zur Aufrechterhaltung derselben. Während nun bei Uebertretung des einen oder des anderen mosaïschen Gesetzes das Vergehen bloß nach dem Maßstabe beurtheilt werden darf, als seine Bedeutung oder Minderwichtigkeit im Gesetze selbst durch die Verschiedenheit der daraufgesetzten Strafen bezeichnet ist, so muß die Uebertretung traditioneller Bestimmungen von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus betrachtet werden. Hier ist nicht von einem Sichmomentanvergeßen, nicht von der Gewalt, der allen Menschen, mehr oder minder, eignen Schwächen, sondern davon die Rede, ob der Ueberlieferung oder einer bodenlosen, nach subjektiven Ansichten zu bildenden Auslegung, gehulbigt werde, es muß daher wohl einleuchten, daß ein derartiges, in solcher Absicht stattgehabtes, das ganze Prinzip der Tradition vernichtendes Vergehen zu den schwersten zählt. Diesen Sinn beurkundet der Schluß jener Stelle ganz deutlich. Denn „siehe“ heißt es dort, „bei der Tora giebt es Abstufungen in Asé und Lo Sasé, bloße Unterlassungen von Obliegenheiten und Uebertretungen von Verböten, während Uebertretung der Worte der Soprim zu den höchsten Graden zählen.“ Wie Sie, Herr Doktor, demnach hierin eine Begründung für Ihre Behauptung zu finden vermochten, ist eine große Frage. Noch auffallender erscheint, wie Sie diese Ihre Behauptung in der allegirten Stelle aus Chagiga begründen wollten, ja noch auffallender, weil Sie eben gerade das Entgegengesetzte hätten daraus

ableiten sollen, wie dies aus Raschi an derselben Stelle deutlich zu lesen gewesen wäre. In Bezug auf Prediger Salomos Cap. 12, 11 „die Worte der Weisen etc. alle sind sie gegeben von einem Hirten,“ wird dort bemerkt:

„Wenn bei Gelehrtenversammlungen Disputationen entgegengesetzter Meinungen sich entwickeln, lasse Dich das vom Studium der Tora nicht abhalten, sie gehören ja alle einem Hirten an. Es kann ja nur aus einem Buche, aus dem Buche der Tora, bewiesen werden, und so habe Du vielmehr nur ein aufmerksames Ohr und ein vernünftiges Herz, auf daß deine Beweise den Ausschlag geben, wessen Meinung die richtige, zum Beschlusse zu erhebende, sei. So faßte Raschi den Sinn auf, und daraus kann wohl Niemand behaupten wollen, daß auch widersprechenden Meinungen Folge gegeben werden dürfe. Kann nun hierüber kein Zweifel obwalten, wurde vielmehr dargethan, daß nichtangenommene Meinungen in keiner Weise berücksichtigt werden dürfen: so muß der vermeintliche Einwand ganz vorzüglich aber auch deshalb in sein Nichts zurückkehren, weil eine, dem fraglichen Grundsatz entgegengesetzte Meinung gar nicht vorhanden ist. Derselbe wird in Tract. Gittin Fol. 10 b. als schon in der Mischna begründet erklärt, in Nedarim Fol. 28, a. Baba Bathra Fol. 54, b. und an anderen Stellen mehr, wird er als gesetzliche Bestimmung, wie jede andere, citirt. Raschbam zu letztgedachter Stelle, lehrt ausdrücklich, daß dies ein vollgültiges Gesetz sei. Rav Alfes, Maimonides und Karo haben ihn in ihr Codices aufgenommen: wer möchte wohl an seiner Gültigkeit zu rütteln sich berechtigt wissen? Ja, stünde auch ein wichtigerer Preis dafür in Aussicht, als eine ganze Menschenklasse in schiefes Licht zu setzen, auch dann würde eine solche Behauptung, als der Wahrheit widersprechend, nicht zu billigen sein.

Alle jene Herren, die so ängstlich und so mißtrauisch gegen den Talmud sind, als gefährde er ohne Weiteres Hab' und Gut aller Nichtisraeliten, ja alle diese so besorgten Herren sollten sich durch diese Gesetzesstelle allein schon vollkommen beruhigt wissen. Diese talmudische Gesetzesstelle verbindet den Juden, kraft der Religion, den das Mein und Dein der nichtjüdischen Staatsangehörigen schützenden Landesgesetzen sich zu fügen, sie treu zu befolgen. Es ist diese Vorschrift nicht ein bloßes Pönal-Gesetz, wie Herr Dr. Döllinger meinte, sondern ein religiöser Ausspruch, der, wenn auch die materiellen Interessen wahren, nichts desto weniger jedem Juden eine heilige Verpflichtung sein muß. Daß ungünstige Ansichten über den Talmud ihren Grund nie in genauer Kenntniß desselben haben, vielmehr im Gegentheil zu finden sind, wurde schon oft mit Gründlichkeit bewiesen. Der Mangel an der nöthigen Intelligenz in diesem großen Gebiete aber ward zu allen Zeiten bedeutend gefährlicher, wenn Bosheit und Sonderinteressen seine Begleiter waren. Wahrhaft führende Herzen, Menschen, die in ihrer eianen Brust das Feuer der Liebe stets unterhalten, die trauen dies auch Andern zu, diese argwöhnen nicht, daß in dem, was sie nicht selbst studirt, zu studiren auch keinen Beruf haben, deshalb etwas gegen sie enthalten sein müsse. Ich glaube, daß jeder unbefangene, gebildete Mann gerne zugestehet, daß ein Werk doch nicht allzugesährlich sein könne, wenn es Lehren und Vorschriften enthält, wie die im Talmud und den talmudischen Schriften sich vorfindenden, von welchen hier nur folgende wenige Belege angeführt werden sollen.

Der Talmud Tract. Chulin. Fol. 94. a. verbietet sogar eine schadlose Täuschung der Gedanken eines Nichtisraeliten. Dasselbe lehrt Maimonides Hilchoth Deoth 2—6. Tract. Baba Bathra Fol. 89. b. verbietet falsches Gemäß im Hause zu behalten.

Maimonides Hilch. Geneboh Cap. 7 § 8. Wer ein Geschäft abschließt, sei es mit einem Juden oder mit einem Götzendiener und er hat ihn mit Maß oder Gewicht hintergangen, so hat er ein schweres Verbot übertreten, und ist zum Rückersatz verpflichtet. Ebenso ist es verboten, selbst einen Götzendiener in einer Rechnung zu hintergeben, den so heißt es (3 B. M. C. 25. 50). „Er berechne sich mit seinem Herrn“. Wenn nun die heilige Schrift Heiden Redlichkeit und Treue zu bewahren gebietet, geschweige einem Andern.

Tractat Kelim. Abschn. 12, 7 verbietet, eine nicht vollwichtige Münze im Hause zu behalten und bemerkt Maimonides hierbei wie folgt: Eine im Verkehr nicht als vollwichtig geltende Münze darf man nicht im Hause behalten, geschweige, sie in Verkehr

zu bringen, Jemand, ob Jude oder Nichtjude, damit zu hintergehen. Jene aber, die da wähnen, als gestatte das Gesetz hierin einen Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden, befinden sich im Irrthum und Unwahrheit. Heißt es doch in der heiligen Schrift: Er soll sich mit ihm — seinem heidnischen Eigenthümer — berechnen, und lehren unsere Weisen sel. Andenkens, im Talmud Tract. Baba Kamma, ausdrücklich, daß eine gewissenhafte, jede Uebervortheilung ausschließende Berechnung geboten ist. Findet dies Gebot bei solchem Verhältniß gegen Heiden statt, um wie vielmehr gegen andere Menschen. Ueberhaupt ist Lüge, Täuschung, Betrug, Uebervortheilung und List auch gegen Nichtjuden verboten. Unsere Weisen sel. Andenkens verbieten im Talmud Tract. Ohalin sogar jede unschädliche Täuschung der Gedanken eines Nichtjuden, geschweige Wichtigeres. So Etwas ist Entweihung des heiligen Namens, das ist eine große Sünde, die zu völligem Sittenverderbniß führt. All dergleichen Handlungen, sowie Jene, die sie ausüben, sind ein Greuel, so wie geschrieber steht, 5 B. M. Cap. 25. „Denn ein Greuel ist dem Herrn, wer hievon irgend etwas thut, oder wer überhaupt eine Untreue begehet.“ Obwohl wir von dem eigentlichen Inhalte unseres Traktates etwas abschweiften, so wollte ich dennoch diesen wichtigen Gegenstand nicht unerörtert lassen.

Tract. Gittin. Fol 59 b. Man darf den Armen der Heiden das Nachlesen auf den Feldern nicht wehren.

Ibid. 61. a. Man muß die Armen der Heiden ebenso gut, wie die Armen in Israel ernähren und ebenso ihre Kranken besuchen und ihre Todten begraben.

Tract. Aboth. Cap. 3, 2 wird geboten, für das Wohl der Obrigkeit zu beten.

Tract. Sanhedrin, Abschn. 10, Fol. 105 wird den Frommen aller Nationen Antheil an der Seligkeit verheißen.

Die von judenfeindlichen Autoren in entgegengesetztem Sinne aus dem Talmud angeführten Stellen wurden größtentheils gewaltsam aus ihrem Zusammenhange herausgerissen und dadurch natürlich völlig entstellt und verdreht, welche Verfälschungsweise bei dem größten Theile derartiger Werke stereotyp geworden.

Auch hat niedrige Gehässigkeit und die verwerflichste Bosheit naturgemäß zu solchen Entstellungen und Täuschungen führen müssen. Jene Autoren, die gegen Alles was nur zum Gebiete des Judenthums gehört, vom bittersten Haß innigst durchdrungen, waren von vornherein zu befangen, als daß ihren Forschungen — wenn dies Wort bei ihnen anwendbar — die Wahrheit aufzufinden hätte gelingen können. Es scheint dies eine besondere Eigenthümlichkeit, daß die Wahrheit nur demjenigen sich in ihrer edlen Gestalt zeigt und nähert, der sie nicht bloß äußerlich, sondern auch im Herzen lebhaft wünscht. Gesellt sich nun zu diesem Uebel noch ein Anderes, nämlich die vollkommene Unwissenheit im Gebiete der jüdischen Literatur, ja buchstäblich vollkommene Unwissenheit, dann konnten die Folgen keine andere sein. Freilich das möchten jene Herren so gern in Abrede stellen, daß sie vom Talmud gar nichts verstehen, das ist eben der Satz, den sie so ungerne hören und dem sie daher alles Ernstes zu widersprechen sich bemühen, aber vergeblich. Sobald ihre Gelehrsamkeit vor das Forum der Deffentlichkeit tritt, sobald sie genöthigt sind, ihren Citaten aus dem Talmud auch Traktat- und Folioangabe beizufügen, dann tritt ihre Talmudkunde in den Hintergrund und ihre Absichten und Charaktere erscheinen desto deutlicher. Jene judenfeindliche Autoren haben — selbst nach ihrer Auffassungsweise — vergessen oder vergessen wollen, daß der Talmud auch für jene Zeiten schrieb, wo Israel unter Barbaren und Heiden lebte. Diesen, im engsten Sinne des Wortes, von allem und jeglichen Bewußtsein des Himmlischen entblöckten, aller und jeder Gerechtigkeit Hohn sprechenden, solchen Leuten gegenüber den Talmud betrachtet, werden alle gegen ihn erhobenen Beschwerden in ihr Nichts zurückfallen, wenn die Pflicht der Selbsterhaltung nur irgend in Erwägung gezogen wird.

Jener Zeit und jenen Kategorien gehören alle Stellen an, die etwa Judenfeinden als Scheingrund ihrer Anklage dienen konnten. Die bereits angeführten Stellen aus dem Talmud zeigen dies aufs Klarste und beweisen, daß Gewissenhaftigkeit, Wohlwollen und Liebe gegen alle Menschen streng geboten ist. Dieser Grundsatz ist in den Schriften der jüdischen Literatur allenthalben ausgesprochen, dieser gilt im Juden-

thume, dieser wird seiner zarten Jugend eingeprägt, worüber unsere, Jedermann zugängigen Lehrbücher und Schulen Zeugniß zur Genüge ablegen.

Möchten doch diese Zeilen zugleich jenen Edlen, die dem Judenthume das Wort geredet, als Zeichen der Anerkennung gelten und Jenen, entgegengesetzter Meinung, zur Aenderung ihres Sinnes, wenigstens den Weg anbahnen. Möchten diese Herren wohl beherzigen, daß es sich nicht um Erringung äußerlichen Glanzes — dem ich das Wort nicht rede — sondern darum handelt, um einer ganzen Menschenklasse die drückendsten Fesseln abzunehmen, lang entbehrte, in vollstem Maße verdiente Rechte zurückzugeben. Heil dem, der zu solchem Akte der Gerechtigkeit und Liebe beizutragen vom Himmel erkoren ist. Ja, es ist dies eine himmlische Mission, den Menschen ihre Rechte, der Wahrheit Eingang und Anerkennung zu verschaffen.

Würzburg im Januar 1850.

Seeligmann Bär Bamberger,
Distrikts-Rabbiner.